JAN 4 71
MENNONITE BIBLICAL
MENN. HIS.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Dezember 1970 | Nummer 50

Vor Weihnachten

Willkommen, holde Wochen
der nahen Weihnachtszeit,
wo tausend Herzen pochen
in stiller Seligkeit!
O bring mir euer Glück
voll himmlischen Behagen
aus goldnen Kindertagen
nur einmal noch zurück!

Nun zählt das Kind die Tage
bis zu der heil'gen Nacht:
„Lieb Mütterlein, o sage,
was mir der Christ gebracht!"
Und wenn der Abend graut,
so sieht es oft im Dunkeln
des Christkinds Flügel funkeln,
das durch die Scheiben schaut.

Nun sinnt und sorgt die Liebe,
und süß ist ihre Müh':
Man spürt ein still Getriebe
im Hause spät und früh:
Das Kindlein lacht im Traum,
die Mutter wacht, zu schmücken
mit heimlichem Entzücken
den bunten Weihnachtsbaum.

Nun mag der Winter stürmen:
Man schätzt sein sich'res Dach;
mag draußen Schnee sich türmen:
Man wärmt sich im Gemach;
man rückt bei Lampenschein,
um des Kamines Flammen
nur inniger zusammen
im trauten Kämmerlein.

Und ob der Tag sich kürzet:
Man sitzt am Tisch im Kreis,
den langen Abend würzet
Geplauder laut und leis,
man träumt und flüstert sacht
von tausend Herrlichkeiten,
die heimlich sich bereiten
im dunkeln Schoß der Nacht.

Und ist die Zeit vollendet,
heißt's: „Kinder, kommt herein!"
Wie stürzen sie, geblendet
vom goldnen Wunderschein!
Sie stehen wie im Traum,
sie sehn ihr kühnstes Hoffen
erfüllt und übertroffen
am lichten Weihnachtsbaum.

O laßt, ihr lieben Kleinen,
mir meine Erdenzeit
als Wartezeit erscheinen
zu künft'ger Herrlichkeit!
Das muß ein Christfest sein,
klingt's einst aus Himmelstoren
in die entzückten Ohren:
„Nun, Kinder, kommt herein!"

Karl Gerok

* * *

Hosianna dem Sohne Davids!

„Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe." (Matth. 21, 9.)

Der Mensch ist zur Freiheit erschaffen. König, Priester, Prophet sollte er in Gottes Namen auf Erden sein. Als König sollte er herrschen, doch niemanden und nichts knechten. Als Priester, Vermittler zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung sein. Als Prophet, begabt, der Erde den Willen Gottes kund zu tun. Durch den Sündenfall ist das alles verunstaltet, alles wird gemißbraucht. Daher liegt ein großes Seufzen und Sehen in der ganzen Kreatur. Durch die Furcht des Todes, durch die Schmach der Versklavung ist es dahin gekommen. Wohl sind von Zeit zu Zeit Führer aufgetreten, die Heil versprachen. Sie wurden umjubelt. Doch diese Führer herrschten, sie knechteten, sie führten viele in eine heillose Irre, ins Verderben. Doch da kam der gottgesandte Heiland. Ohne Kriegsroß, ohne Kriegsheer, ohne Mordwaffen kommt er. Er reitet auf einem Esel, er beweint die verirrten, verhärteten Menschen, er liebt sie, er leidet für sie, er stirbt für sie, er setzt seine Glaubensschar frei von Schuld und Strafe, vom ewigen Verderben, rüstet sie aus mit dem Heiligen Geist. Darum brannte, brennt der Freudenruf, das Hosianna im Herzen, in dem Munde der Gläubigen. Sie grüßen den großen Davidssohn, den Befreier, der einst kam, der jetzt zur Adventszeit kommt, der nach seinem Versprechen wieder kommen wird. „Richte du dir deine Bahn, Herr, in meinem Herzen an."

J.B.W.

Aus dem Inhalt

Adventserinnerungen	S. 2	Ich steh' an deiner Krippe	S. 9
D. Franz nimmt Stellung	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Predigt von M. Durksen	S. 8	Unsere Europareise	S. 14

Mennonitischer Leiter geehrt

Prediger · A. A. Kroeker, Glied der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde, Winnipeg

Ein wohlbekannter mennonitischer Farmer und Bibellehrer, Prediger A. A. Kröker, Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, war einer von sechs Personen, denen am Sonnabend, dem 21. November 1970, von der „Manitoba Tourist and Convention Association" eine Auszeichnung verliehen wurde.

Die Auszeichnung für gute Bürger („Good Citizenship Award) wurde Prediger Kröker in Anerkennung seiner vielen Neuerungen bei der Züchtung verschiedener besonderer Feldfrüchte und für seine Beiträge als Kirchenführer. Familie Kröker betreibt große Farmbetriebe im Gebiet der Stadt Winkler, auf denen besondere Feldfrüchte, wie Kartoffeln, Zwiebeln, Karotten, Rüben und Erbsen, gezüchtet werden.

Prediger Kröker war viele Jahre Lehrer am Winkler Bibel-Institut und gehörte zu den Mitbegründern der Ausbildungslehrgänge, die zu der Gründung desselben führten. Im Jahre 1945 gründete er die „Lake Winnipeg Mission Camp Society" (Camp Arnes), ein Freizeitlager mit einem religiösen Programm, das Tausenden von Kindern, Jugendlichen und ganzen Familien in den 25 Jahren seines Bestehens gedient hat.

Im Jahre 1966 gründete er das Altersheim in Winkler, das als „Heritage Manor" eröffnet wurde und in diesem Jahr ein sechsstöckiges Alterswohnheim in Winkler errichtete, das größte Wohnheim dieser Art in den ländlichen Distrikten Manitobas. Außerdem hat Prediger Kröker viele Jahre als „School Trustee" gewirkt. Er gehört zu der ersten Hospitaldirektion des Winkler Hospitals und war acht Jahre Glied der Behörde für das Mennonitische Symphonieorchester. Er ist der Leiter der „Krocker Foundation", einer wohltätigen Familienorganisation.

Die „Mennonitische Rundschau" gratuliert Br. Kröker von Herzen zu dieser hohen und ehrenvollen Auszeichnung. Möge er noch lange zum Wohle der Menschheit und unserer Bruderschaft wirken!

Tauffest in der Central-MB-Gemeinde

Auf dem Bilde, v.l.n.r.: Pastor Henry J. Harder, Don Neufeld, Reg Walde, Deril Schmidt, Robert Sawatzky, Dennis Neudorf, Robert Faust, Brenda Wiebe und Harold Kleinermanns.

Am Sonntag, dem 29. November 1970, feierte die Central-MB-Gemeinde zu Saskatoon, Sask., im Vormittagsgottesdienst ein Tauffest, an dem acht Taufkandidaten von dem Pastor der Gemeinde, Prediger Henry J. Harder, mit der Taufe bedient wurden. Des Abends fand die feierliche Aufnahme der Neugetauften und des Bruders John Unger und der Schwester Irene Mielke durch Gemeindezeugnisse in die Gemeinde statt. Anschließend feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn. Die Gemeinde zählt über 300 Glieder

Adventserinnerungen

„Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich" (2. Mose 33, 19).

In der Adventszeit gehen bei jedem die Erinnerungen in die Zeit der Kindheit und Jugend zurück, wohl deswegen, weil wir in der Zeit empfänglicher in unserem Gefühlsleben waren und viel stärker durch die Erwartungen der kommenden Weihnachtsfreuden beeindruckt wurden.

Meine stärksten Adventserinnerungen gehen jedoch in eine Zeit zurück, die in meine besten Mannesjahre fällt, denn ich war schon 31 Jahre alt und Vater von vier Kindern, als sich diese Begebenheit zutrug.

Im Herbst 1942 wurde meine Unabkömmlichkeitsstellung als Lehrer zurückgezogen und ich erhielt meinen Gestellungsbefehl. Ich sollte mich in Leslau bei dem Wehrdienstkommando stellen. Es war Ende Oktober 1942. Mein jüngster Sohn war gerade erst drei Wochen alt. Meine liebe Frau blieb mit den vier kleinen Kindern allein zurück.

Von Leslau ging es zuerst nach Braunsberg in Ostpreußen, wo wir in der Infanteriekaserne unseren ersten Rekrutendrill erhielten. Nachdem wir dort in zwei Wochen zu Einheiten aufgestellt und feldmarschmäßig eingekleidet worden waren, ging es Mitte November nach Dünaburg in Lettland, wo wir unsere Feldausbildung erhalten sollten. Wir lagen in der Zitadelle und wurden von früh bis spät von unseren Ausbildern gedrillt. Anfangs Dezember wurden wir auf zwei Wochen in den Wald geschickt, um unsere Frontausbildung zu erhalten.

Als Lehrer war ich für die Offizierslaufbahn vorgesehen worden. Mir wurde, unter Aufsicht eines Unteroffiziers, eine Gruppe übergeben, und nun gingen die Geländeübungen los. Vor allem mußten wir uns jedoch Unterstände bauen. Ueber ein zwei Meter tiefes, etwa drei Meter im Quadrat messendes Loch wurden gefällte Bäume gelegt, Zweige darübergelegt, dann Erde hinaufgeschaufelt, und der Unterstand war fertig. Der Eingang wurde mit einer Zeltplane verdeckt. Ein kleiner, mit Holz geheizter Ofen verbreitete wohlige Wärme.

Die meiste Zeit waren wir jedoch draußen, marschierten, übten uns in der Orientierung und in der Spähtrupptätigkeit. Nach einem langen Uebungsmarsch waren wir wieder in unserem Bunker angekommen. Nach der dünnen Kartoffelsuppe legten wir uns auf unser Lager aus Tannenreisern. Die Flamme des Oefchens malte geisterhafte Ringel an die Decke.

Es war zwei Wochen vor Weihnachten, draußen knackte der Frost, und die Tannennadeln unserer Lager verbreiteten den rechten Weihnachtsduft. Bald verstummte die Unterhaltung. Jeder hing seinen Gedanken nach. Das Friedensfest kam näher, und hier bereiteten wir uns auf den Kampf vor. Wann würde die Engelsbotschaft vom „Frieden auf Erden" wahr werden? Wie würde die Familie ohne mich zu Hause Weihnachten feiern? Würde bei ihnen eine rechte Weihnachtsfreude aufkommen ohne ihren lieben Papa? Sicher würden sie schon jetzt Weihnachtslieder singen. Ich konnte ihre hellen Stimmchen hören . . .

„Stille Nacht, heilige Nacht!" summte ich erst ganz leise in Gedanken mit, dann fiel mein Nachbar mit den Worten ein „. . . alles schläft, einsam wacht . . .", und ehe wir halb durch den ersten Vers waren, sang die ganze Gruppe leise und innig mit. Wir sangen alle drei Verse. Als die letzten Töne verklungen waren, hörten wir Schritte im Schnee knirschen. Es war unser Unteroffizier. Er mochte wohl unser Singen gehört haben. Er scheuchte uns unsanft von unseren Lagern auf und befahl Waffenreinigen. Bald sang die Gruppe ein anderes Lied: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei. Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai."

Nach Dünaburg zurückgekehrt, wurden Vorbereitungen für eine Weihnachtsfeier getroffen. Unser Zugführer fragte mich, ob ich nicht ein Gedicht schreiben könne, das unser Erleben im Waldlager schildern würde. Mich drängte es nun, diese „Stille Nacht"-Erfahrung im Kontrast zu dem rauhen Militärton zu schildern. Ich wurde dann während der Feier aufgerufen, mein Gedicht vorzutragen. Es fand bei den Kameraden allgemeinen Anklang. Nur die Regimentsführung war anderer Ansicht. Man wollte in dem Gedicht eine Untergrabung der Kampfmoral der Truppe sehen.

Am nächsten Tage wurde ich zum Kompaniechef beordert, der mir mitteilte, daß ich das Kommando der Gruppe an meinen Stellvertreter abgeben solle. Meine Empfehlung für die Offizierslaufbahn sei von höherer Stelle abgelehnt worden.

Gott war mir gnädig gewesen. Von meinen Freunden, die zur Ausbildung weitergeleitet wurden, ist kaum einer am Leben geblieben. Oft habe ich noch an diese Adventsnacht im Waldbunker bei Dünaburg zurückdenken und Gott danken müssen, der mich so wunderbar bewahren konnte. Später habe ich diese Bewahrung noch bei vielen Gelegenheiten erlebt. Es wurde mir bald klar, daß der Herr mich noch brauchen wollte. Seit der Zeit nehme ich jeden Tag als ein unverdientes Geschenk aus seiner Gnadenhand an und versuche, ihm treu zu dienen.

Erich L. Ratzlaff

Delton Franz nimmt Stellung

zu dem Artikel „Wie man's nimmt" in M.R. Nr. 42 vom 21. Okt. 1970

Werter Bruder Ratzlaff!

Die Absicht meines Artikels über Brasilien, auf den Sie in der Ausgabe vom 21. Oktober der „Mennonitischen Rundschau" eingehen, war nicht, der mennonitischen Brüderschaft in Brasilien Schwierigkeiten zu bereiten, auch nicht Zustimmung zu der Entscheidung der niederländischen Mennoniten, der Neunten Mennonitischen Weltkonferenz fernzubleiben, auszudrücken.

Der Zweck des Artikels war vielmehr ein doppelter Ausdruck: 1. der Besorgnis betreffs der Unterdrückung und Armut, unter der die Lateinamerikaner im allgemeinen und viele Brasilianer insbesondere leiden, und 2. die Mitschuld, die wir in den Vereinigten Staaten an den Leiden haben, als Folge der Auslandshilfe unserer Regierung, die Lateinamerikanische Militärregime unterstützt, jedoch wenig Wirkung in der Behebung der Not der ärmeren Massen hat.

Es ist aus unseren Artikeln ersichtlich, daß jeder von uns sich eine andere Gruppe in Brasilien gewählt hat, auf die er seine Aufmerksmakeit lenkt; Ihre Betonung liegt auf den Mennoniten, die dort wohnen, und meine auf der eingeborenen Indianerbevölkerung. Beide Gruppen verdienen unser berechtigtes Interesse; beide sind das Objekt der Liebe Gottes, wenn auch nicht der Menschen. Unsere Aufgabe würde also darin bestehen, Wege zu erforschen, auf denen wir denjenigen, die jetzt die größte Not leiden (die brasilianischen Indianer), helfen könnten, ohne denen Schwierigkeiten zu bereiten, die jetzt in günstigeren Verhältnissen leben (die Mennoniten in Brasilien).

Ich möchte gern gestehen, da ich niemals ein Flüchtling gewesen bin, daß ich nur ein beschränktes Verständnis für die Besorgnis derer habe, die solche Umwälzungen erlebt haben. Ihre Feststellung ist korrekt, wenn Sie schreiben: „Hinter dem Schreibtisch des ‚Friedensbüros' in Washington sehen diese Sachen bedeutend anders aus, als wenn man sie selbst erlebt."

Vielleicht ist es deshalb, weil ich elf Jahre im Ghetto Slum in Chicago gelebt habe und mich dort mit den Opfern von Unterdrückung und Armut befaßt habe, daß mein Artikel sich mehr auf Opfer der gegenwärtigen Unterdrückung in Brasilien konzentriert als auf unsere Mennoniten-Brüder.

Da ich gesehen habe (nicht von hinter dem Schreibtisch), in welchem Maße die traurige Lage der schwarzen Menschen von der ungerechten Regierungsverwaltung herkommt, schien es recht zu sein, daß wir als die Nutznießer der Wirtschaft des wohlhabendsten Volkes auch darauf achten sollten, wie unsere Regierung ihre Macht anwendet und ihre Mittel in fremden Ländern verteilt — ob gerecht oder ungerecht.

Können wir als Christen die Handlungen der Regierung ignorieren, da sie nicht im Bereich unserer Aufgaben liegen? Die Entscheidungen der Regierungen sind Entscheidungen, die Leben und Tod im Gefolge haben, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit für zahllose Tausende.

Die Mennoniten-Brüderkonferenz nahm in einer Stellungnahme auf der Tagung (vom 26.—29. November 1966) in Corn, Oklahoma, folgende Resolution an:

„Wir glauben, daß die Kirche und ihre Glieder konstruktiv kritisch über die politische Ordnung sein sollten, immer versuchend, Gerechtigkeit, Respekt für menschliche Würde und Bedingungen des Friedens zu fördern."

Diese Feststellung ist ganz im Einklang mit einem Teil der Aufgabe des Büros der Friedenssektion des MCC in Washington. Wir hoffen, daß wir durch Hintergrundinformation über die Notstände, die Menschen in verschiedenen Weltteilen erdulden müssen — ob direkt oder indirekt als Resultat der Aktionen unserer Regierung — helfen, daß unsere Brüderschaft sich veranlaßt fühlt so zu handeln und zu reden, wie der Geist Christi sie leiten mag.

Gewiß sollen wir denen beistehen, „die unseres Glaubens Genossen" sind, in diesem Fall unseren mennonitischen Brüdern in Brasilien. Bestimmt endet unsere Verantwortung nicht dort. Paulus spricht auch davon, daß wir unseren Feinden Brot geben sollen (Röm. 12, 20). Anzudeuten, daß man gewalttätige Revolutionäre begünstigt und linksgerichtete politische Leiter gutheißt, weil man Besorgnis ausdrückt, die den Bedrückten sympathisch ist, dient vielmehr der Ablenkung, als der Abhilfe in der schwierigen Verantwortung, die wir als Christen haben, Lösungen für die Abhilfe der Armut und Bedrückung leidender Brüder zu finden, ohne Unterschied ihres rassischen Hintergrundes.

Es ist meine Hoffnung und mein Gebet, daß wir, die wir in den verschiedenen Zweigen der Mennonitenschaft wirken, uns gegenseitig beraten, ermahnen und helfen, um dieses zu erreichen.

Hochachtungsvoll, Delton Franz.

Liederschatz Nr. 5

Vom Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Kanada ist wieder eine Schallplatte (Liederschatz Nr. 5) mit unsern schönen bewährten Volks-, Natur- und Kirchenliedern sowie einem russischen Volkslied, Beresenka (Birklein), angefertigt worden. Diese Lieder wurden von unserm mennonitischen Männerchor von Manitoba auf einem Gesangprogramm im Frühling dieses Jahres, als Beitrag zur Jahrhundertfeier von Manitoba, gesungen. Der Verein bemüht sich auch dadurch zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache beizutragen, daß er es möglich machte, diese Lieder in unsere Heime zu bringen.

Diese Langspielplatte dürfte ein schönes Weihnachtsgeschenk darstellen und ist jetzt beim Schreiber-Schatzmeister, V. Kliewer, 277 McKay Ave., Winnipeg 16., Man., erhältlich.

Im Auftrage, V. Kliewer

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Nachruf

Der Herr hat meinen Mann Gerhard Reimer aus diesem Leben abgerufen, seine Arbeit auf dieser Erde ist beendet. Doch sein Andenken bleibt.

Sein Interesse für andere blieb bis zu den letzten Tagen. Besonders interessierte er sich für Schulen und junge Leute. So sagte in diesen Tagen unser Prinzipal von der Kingsviller Schule: "I lost a Friend" und wiederholte es paarmal, denn mein Mann hatte ihn so oft gefragt, wie es in der Schule ginge. Unser Nachbar (Amerikaner) schrieb aus Florida: „Wir danken Gott, daß wir ihn als Freund haben durften." Eine ehemalige Bibelschülerin schrieb: „Lehrer Reimer ist bei vielen, vielen in sehr lieber Erinnerung." Und ein anderer: „Ihr Mann, unser lieber Bruder, Lehrer und Freund, wird stets bei mir in hohem Andenken bleiben."

Wir als Familie empfinden eine große Lücke durch sein Abscheiden. Er war immer besorgt um das Wohl der Seinen. Als er schon so schwach war, fragte er mich öfter, ob ich auch genug Schlaf hätte. Er bedauerte auch, daß ich jetzt so vieles allein tun müsse. An dem Tage morgens, als er operiert werden sollte, ging ich noch einmal, ihn zu sehen, um ihm auch Mut zuzusprechen. Kaum sah er mich, so sprach er auch gleich: „Margret, ich habe ein Wort für Dich: ‚Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohlmachen', und halte fest daran", sagte er noch mit einem zuversichtlichen Blick. Dann rollte der Wagen davon. Zwei Tage vor seinem Abscheiden zeigte er auf seinen Körper und sagte mit schwacher Stimme: „Ich spüre, mein Ende ist nahe, die Seligkeit kann man sich nicht verdienen, aber der Herr hat alles bezahlt." Er faltete seine Hände über die Brust und sagte: „Ich habe jetzt keine Sorgen mehr und will geduldig warten, bis der Herr mich heimholt." Leise lispelte er dann das Gebet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" . . . und das andere beendigte er lautlos. Das waren wohl die letzten verständlichen Worte von ihm, die ich vernehmen konnte.

Es war mir in dem Moment groß und heilig, daß in dem schwachen Körper, der alle Dienste versagte, eine Seele lebte, die alles wußte. Mein Mann wußte, er war an das Ende dieses Lebens gelangt, aber er wußte auch, daß er vor der Tür zur ewigen Heimat stand. Er wußte auch, daß man sich die Seligkeit beim Herrn nicht verdienen kann, aber der Herr hatte alles vollbracht. Seine Sorgen für diese Erde waren nicht mehr. Als begnadigter Sünder, durch Christi Blut und Gerechtigkeit wartete er auf den Eingang zu seinem Erlöser und Heiland. Zu seiner Krankenschwester hat er später gesagt: "I am going home."

Das ist nun unser Trost, er ist daheim beim Herrn. Obgleich wir ihn vermissen, so haben wir doch sein Andenken und die Hoffnung auf ein Wiedersehen!

Wir hatten meinem Mann im Sarge seine Bibel in die Hand gegeben. Seine letzten Worte, die er gelesen, waren aus derselben. Das Wort aus Habakuk 3, 18 war ihm in den letzten Wochen wichtig. „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil." Das hat er auch ausgelebt. Er hat nicht geklagt noch gemurrt, und da er keine Schmerzen hatte, so hat er auch nicht gestöhnt.

Den lieben Verwandten, Freunden und früheren Bibelschülern bringen wir unseren innigsten Dank dar für die schönen Karten und Briefe, für die trostreichen Worte und auch für die Anerkennung, die man meinem teuren Mann in denselben gebracht hat. Da es weit über 100 Karten sind, ist es möglics, daß ich vielleicht jemanden übersehen könnte, ihm persönlich zu schreiben. Der Herr vergelte es allen. Auch die Blumenspende war so reichlich. Wir als Familie hatten gebeten, wenn jemand eine Spende geben wolle, dann vielleicht für die "Canadian Bible Society". Nun waren nahe an $200 gespendet worden, dazu für eine Anzahl Gideon-Bibeln sowie für Singbücher für unsere Kirche.

Möchten die Bibeln so geschätzt werden wie mein Mann sie liebte. So wie es in Psalm 119, 111 heißt: „Deine Zeugnisse (allein) sind mir ein ewiger Besitz, sie sind meines Herzens Freude und Wonne"; nach Bruns Übersetzung.

Schreibe dieses im Andenken an meinen teuren Mann.

Frau Gerhard Reimer
Kingsville, Ontario

Kelowna, B.C.

Wer lauscht nicht gerne dem zu, was ein Mensch zu sagen hat, wie er die Gnade Gottes fand, die sich in Jesus ergießt? Br. Benjamin Hernandez von Panama war unser Gastredner am Sonntag, dem 22. November. Jung und alt hörten gespannt seinen Ausführungen zu. Katholisch erzogen und das Verlangen, die Wahrheit zu finden, hatte er vor, Priester zu werden. Als er endlich ein neues Testament erlangen konnte, las er es in kurzer Zeit durch. Der Vers in Matth. 11, 28: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," sprach zu ihm und war der Wendepunkt in seinem Leben, daß er über die Massen froh werden konnte. Er teilte sein Erleben gleich seiner Familie und Nachbarn mit, die ihn als nicht normal ansahen. Er ging den ganzen Weg und ließ sich taufen. Daraufhin stand sein Vater nach seinem Leben, schlug ihn einmal besinnungslos. Einmal wollte er ihm mit dem Messer ankommen. Er sagte: „Vater, du kannst mich nicht töten, denn ich bin dein Sohn und du mein Vater." In seiner Handgreiflichkeit zerschlitzte er das Hand, doch ohne eine Wunde. Er mußte von zuhause weg. Nun predigt er das Evangelium im großen Segen. Wir wurden zu neuem Mut angespornt, für den Herrn entschiedener zu leben und zu zeugen.

Dieses gab eine schöne Einleitung für uns, da sieben junge Seelen aus unserer Gemeinde an dem darauffolgenden Sonnabend ihre Erfahrungen erzählten, wie sie zu dieser Vergebung und dem wahren Frieden im Herrn gelangten und getauft werden wollten. Es sind: Sheryl Reimer, Donald Bartell, Erland und Erwin Dueck, Douglas Kroeker, Paul Wedel und Rudy Wiens.

Am 1. Advent des morgens vollzog Prediger John Stoeß die Taufe an diesen Geschwistern. Am Abend fand die Aufnahme und das Abendmahl statt.

Durch seinen Beruf als Holzarbeiter sind Geschwister Ernst und Evelyn Bartell viel hin- und hergezogen. Nun wohnen sie in Winfield, unweit von Kelowna und haben sich unserer Gemeinde angeschlossen. Auch die Eltern von Ernst wohnen in ihrer Nähe und besuchen unsere Versammlungen.

Einen interessanten Abend verlebten wir mit Geschwister Paul Wiebe von Clearbrook. Er berichtete von ihrer Weltreise, auf der sie alle MB-Missionsstationen besuchten. Er hatte zwei Abende für seine Ausführungen vorgesehen, doch war am ersten Abend hier im Stadtauditorium der Besuch von Marcey und little Marcy, der bekannten Christlichen Künstlerin, die die Gabe hat, den Sonnenschein der Gnade Gottes ins Kinderherz zu singen. Ihre weitverbreiteten Schallplatten gaben guten Grund, sie nun persönlich zu sehen. So hatten wir nur einen Abend mit Br. Wiebe, der so viele gute Aufnahmen zeigte und fesselnd berichtete, daß man keine Langweile vernahm, obwohl es doch recht spät wurde.

Unsere Jugend will versuchen, Geld zusammenzubringen, um eine Orgel für unser Gotteshaus zu verschaffen. Sie sind willig, an freien Tagen Haus- und Hofarbeiten zu verrichten. Ihre Spezialarbeit besteht darin, Fenster auf Hochglanz zu bringen. Gutes Interesse zeigt sich hierfür, indem sie Arbeit bekommen mit guten Bezahlungen.

An einem Sonntagabend auf dem Jugendverein, zeigte man den Film „Monkey Bussiness." Es wurde ein klares Bild gezeigt über die Entwicklungs-Theorie, das Vielbetonte in den heutigen Schulen und Universitäten. Diesem gegenüber wurde die Biblische Lehre gestellt. Dies gab auch gleich sichtbaren Segen. Ein junges Ehepaar, das der Versammlung beiwohnte, gab dem Geiste Gottes Raum. Sie konnte es dem Worte gemäß fassen, das Gott in seiner Größe alles wunderbar geschaffen hat. Sie sagte: „So habe ich es noch nie gesehen." Auch er rief den Namen des Herrn Jesus an.

In 1947 zogen Geschwister Hermann Goertzen von Coaldale nach Kelowna. Schon in Rußland war sein Herz den Bienen zugewandt und hat 50 Jahre im Imkerberuf zugebracht. Nun ist er in den Ruhestand getreten und sie verlassen uns, um in Clearbrook zu wohnen. Doch möchte er noch gerne einige Stöcke Bienen halten, damit der Genuß des so Vertrauten und Heimischen sie wieder umgibt. Nach der letzten Bibelstunde, der sie im November beiwohnen konnten, wurde ihnen ein herzlicher Abschied von der Gemeinde gegeben. Sie sind von den ersten Pionieren, die hier bei der Gründung der MB-Gemeinde dabei waren. Obwohl Kelowna klimatisch gesund ist und viele hier in den Ruhestand ziehen, so scheint es doch, daß die Geschwister unserer Gemeinschaft es vorziehen, nach Clearbrook zu gehen. Dort finden sich die alten Bekanntschaften zusammen, die einmal jung und voll Tüchtigkeit und Energie waren. Es sind unsere lieben Eltern, die das Banner Jesu hochhielten. Sie glaubten, und bauten Gemeinden. Gott segne ihr Vertrauen. Nun sind sie vorgeschritten in ihren Jahren, und wie schön, auch einmal in vertraute Gemeinschaft zu treten, wie es früher war und die so lieb geliebene Sprache überall sprechen zu können. Und das geht am besten im schönen Clearbrook.

Auch Geschwister Heinrich Braun, die vor 4 Jahren von Grand Prairie, Alta., herzogen, sind nach Clearbrook gezogen. Sein Gesundheitszustand bewegte sie, in der Nähe ihrer Kinder zu sein. Gott segne Euch dort in Clearbrook!

Edward Dueck, Korr.

Erste Mennoniten-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Unser gemischter Chor, mit einigen Extra-Sängern, unter der Leitung von Herrn Benjamin Horch, bereitete uns einen schönen ersten Adventsabend. „Messias" von G. F. Haendel stand auf dem Programm. Dieses Oratorium mit seinen Meditationen über den christlichen Glauben von der Prophezeiung bis Christi Auferstehung — seit 1742 gesungen — rührt heute wie damals die Herzen der Menschen.

Unser Chor sang den ersten Teil, die Weihnachtsgeschichte, vom zweiten Teil die Prophezeiung und mit jubelnden Stimmen das „Halleluja". Die Solisten waren Helene Neufeld (Sopran), Erika Dyck (Alt), Arthur Janzen (Gast-Tenor) und Eduard Klassen (Bariton). Organist Barry Anderson spielte die Orgel. Unser Chorleiter B. Horch erwähnte hinterher in einer Ansprache Peter von Kampen, der mit viel Treue und Können den Chor auf jeder Übstunde begleitet hat.

Nicht schöner hätten wir die Adventszeit beginnen können; diese Zeit, die eine stille Besinnung sein soll voll Innigkeit und Liebe, in der man den Adventskranz anzündet. Es ist die Zeit, in der man ganz besonders ohne Egoismus in die Herzen der Lieben lauschen soll, um ihnen am Weihnachtstag eine besondere Freude zu bereiten. Nicht das große, mit viel Geld gekaufte Geschenk, ist das Wichtigste, sondern vielleicht auch ein kleines Opfer.

In diesem Jahr wird der gemischte Chor im Verein mit den anderen Chören den Kerzenabend am Heiligen Abend haben. Warum ist uns der Kerzenschein etwas so Wohltuendes und Beglückendes, wo wir einmal das elektrische Licht sehr begrüßten? Vielleicht ist es das Symbolische in der Kerze. Heinrich Anacker beschreibt es in dem schönen Gedicht „Die Kerzen".

Wie die Kerzen wollen wir sein,
die sich leuchtend verzehren;
Dunkles erhellen mit tröstlichem Schein,
wie die Kerzen wollen wir sein,
die sich leuchtend verzehren.

Hat eine Kerze denn jemals gefragt,
wie sie sich ängstlich bewahre?
Jede verbrennt und hat nicht geklagt.
Keine Kerze hat jemals gefragt,
wie sie sich ängstlich bewahre.

Und so wollen wir selber sein;
wollen entzünden die Herzen,
Nächte erhellend mit tröstlichem Schein.
Lichter der Freude wollen wir sein,
liebend, mit brennendem Herzen.

Lotte Penner, Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Nachrichten

— Am Sonntag, dem 13. Dezember, brachte um 7.30 Uhr abends die Winkler Bibelschule ein Weihnachtsprogramm, das gut besucht wurde und gute Vorträge aufzuweisen hatte. Die Schule steht unter der Leitung von Prediger H. R. Bärg und hat in diesem Jahr fast doppelt soviel Schüler als im verflossenen Jahr.

— Die Chöre des Mennonite Brethren Bible College brachten am Abend des 13. Dezember um 9 Uhr abends in der Portage-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg ein Weihnachtskonzert, das gut besucht wurde. Der Oratoriumchor sang unter der Leitung von Lehrer Howard Dyck das „Magnifikat" von Johann Sebastian Bach. Der A-cappella-Chor sang Weihnachtslieder.

— Die jährliche Bibelkonferenz in der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg findet auch in diesem Jahr zwischen Weihnachten und Neujahr statt, und zwar in der Zeit vom 27. bis 29. Dezember. Das Thema der Vorträge ist „Gemeinschaft" nach 1. Johannes. Die Redner sind die Brüder Martin Durksen, David B. Wiens und John Regehr. Die Vorträge werden in der deutschen Sprache gebracht werden. Das Programm folgt in unserer nächsten Ausgabe.

— Das Fürsorgekomitee (Board of Reference and Council) der MB-Generalkonferenz von Nordamerika tagte am 3. und 4. Dezember in der Kirche der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg. Unter anderen Fragen befaßte sich das Komitee mit der Planung einer Studienkonferenz über Gemeindemitgliedschaft. Es ist dieses eine weitere Konferenz in einer Serie, die sich mit fundamentalen Tagesfragen unserer Konferenzen befassen. Der Leiter der Generalkonferenz, Prediger Marvin Hein, Hillsboro, Kansas, sagte, daß die Besorgnis um die ganze Frage der Gemeindemitgliedschaft dem Komitee die Dringlichkeit betonen läßt u. es deshalb vorschlägt, die Gemeindemitgliedschaft zum Thema der nächsten Studienkonferenz zu machen.

Die Studienkonferenz ist für den 15. bis 17. August 1971 für Denver, Colorado, geplant, gleich nach der Konferenz der MB-Gemeinden der USA. Wie bisher, werden vier Referate gebracht und besprochen werden. Die Referenten und ihre Themen werden später veröffentlicht werden.

— Der Chor und die Jugend der Salem-MB-Gemeinde, Winnipeg, waren zu Sonntagabend, den 6. Dezember, vom Dirigenten Leonard Ratzlaff in das Heim eingeladen worden.

— Anschließend an die Bibelbesprechung in der Elmwood-MB-Gemeinde findet vom 30. Dezember 1970 bis 3. Januar 1971 einschließlich in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde eine Evangelisation statt. Als Redner für diese Evangelisation ist Prediger D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, eingeladen worden. Br. Wiens ist auch als Redner der russischen Radiosendungen der „Gospel Light Hour" tätig.

— Am Sonntag, dem 20. Dezember 1970, findet in Clearbrook die Einweihung des neuen Auditoriums am Mennonitischen Erziehungs-Institut (MEI) statt. Die Feier beginnt um 2.30 Uhr nachmittags. Alle Freunde der Schule sind zu dieser Weihestunde recht herzlich eingeladen. Das neue Auditorium wird der mennonitischen Gemeinschaft im Frasertal als Versammlungsraum bei besonderen Gelegenheiten gute Dienste leisten.

— Die Frauen der Fraserview-MB-Gemeinde in Vancouver veranstalteten am Abend des 6. Dezember 1970 ein Adventsprogramm. Lieder vom Frauenverein, von verschiedenen Gruppen, Solos und Gedichte wechselten in bunter Folge. Pastor J. A. Töws brachte eine Botschaft über das Thema: „Jesus Christus, der Herr."

— Am Sonntag, dem 6. Dezember 1970, fand in der MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C., im Vormittagsgottesdienst ein TaufFest statt. Getauft wurden Jacob Bergen, Eric Bergen, Henry Peters, Ingrid Isaak und Tina Enns. Die Prüfung der Taufkandidaten fand am Mittwochabend, dem 2. Dezember, statt. Am Abend des 6. Dezember wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen, worauf das Mahl des Herrn unterhalten wurde.

— Br. John Klassen, Glied der Greendale-MB-Gemeinde in Greendale, B.C., feierte am 29. November 1970 seinen 95. Geburtstag. Die „Mennonitische Rundschau" wünscht Br. Klassen Gottes reichsten Segen zu seinem Geburtstag, wie auch Gnade und Segen im hohen Alter.

— In Paraguay gibt Br. Helmut August den Lehrern, Predigern und Gesangleitern der Lenguas und Chulupies einen Musikkursus. Sie lernen sehr schnell. Vor einigen Jahren freuten sie sich riesig, als sie lernten, die Lieder vierstimmig zu singen.

— „Welche Rechte habe ich als eine Person, die in Kanada wohnt? Welche Dienste und Gelegenheiten stehen mir zur Verfügung und was muß ich unternehmen, um sie zu erlangen?" Dieses sind einige Fragen, die auf informelle Weise in Informationsabenden diskutiert werden, die ab 18. Januar 1971 jeden Montagabend im International Centre, 280 William Ave., Winnipeg, um 7.30 Uhr, unter dem Namen „The Canadian Way" veranstaltet werden. Teilnahme ist jedem frei, der sich über verschiedene Lebensfragen in Kanada informieren will. Interessenten können bei dem International Centre anrufen, Tel.: 942-2640, um weitere Information zu erhalten.

BIBEL - LESEKALENDER 1971

Neukirchner Abreißkalender	$2.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25
Konstanzer Großdruck	$2.25
Kasseler Abreißkalender	$2.00
Kasseler Buchausgabe	$2.25
Jahreszeiten	$0.90
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25

Vorausbezahlung ist erwünscht

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

„. . . Wenn dein Licht kommt und Herrlichkeit . ."

Der Deutsche Chor der Deutschen Vereinigung von Winnipeg veranstaltete sein jährliches Weihnachtskonzert am 6. Dezember in der deutschen Halle, Charles und Flora.

Seit dem Bestehen des Chores war es schon immer sein Bestreben, die deutschen Weihnachtslieder zu pflegen. Es waren zirka 250 Personen erschienen, die sich um weihnachtlich gedeckte Tische versammelten.

Das Konzert begann mit den schlichten Worten der Weihnachtsgeschichte. Die gewaltigen Klänge des „Mache dich auf" versetzte auch den letzten Zuhörer in festliche Stimmung.

Linda Eggerer brachte ein äußerst gut gelungenes Sopran-Solo: „Weihnacht" von E. Humperdink. „Die Weihnachtsglocken" von E. Linden ließen auch den vorübergehenden Wanderer Rast machen und in die Weisen von „O, du fröhliche" einstimmen.

Mit warmer Anmut und zarter Stimme sang Margarete Bechtold „Marias Wiegenlied" von M. Reger. Anschließend hörten wir eine Reihe alter deutscher Weihnachtslieder, die so manchem Anwesenden mit seinen Gedanken in die Heimat wandern ließ.

Toni Teschner und Resi Dux versetzten die Zuhörer in das Jahr 1830 und sangen eine Tiroler Christmette. Der Schluß und Höhepunkt des Programms war G. F. Händels „Halleluja" und fesselte alle Anwesenden mit seinen majestätischen Klängen, bis das letzte Amen verklungen war. Der 60 Personen starke gemischte Chor ist ein harmonischer Klangkörper und kann mit Stolz auf seine Leistungen zurückblicken. Die Klavierbegleitung wurde von Stephan Sarey mit Können besorgt. George Janzen verstand es mit seinen verbindenden Worten, dem Programm einen vollkommen entspannten Rahmen zu geben.

Wir gratulieren dem Dirigenten Joe Burghardt für den gelungenen Abend.

Anschließend saß man gemütlich bei Kerzenlicht zusammen. Es wurde Kaffee und traditionelles deutsches Weihnachtsgebäck gereicht. E.J.

MBCJ-Nachrichten

Unsere „Bleachers" sind da! Ja, endlich, nach langem Streben, haben wir die gewünschten „Bleachers", die wir für Morgenandachten und Sportzuschauer gebrauchen können. Ich sage „nach langem Streben", weil es wahr ist. Wir, die Studenten des MBCJ, haben 13 728 Tafeln Schokolade verkauft, um für die „Bleachers" zu bezahlen. Von den über $13,000, die wir einnahmen, waren $5,000 klarer Profit. Nachdem die „Bleachers" bezahlt worden waren, bleiben über $500 für Preisgeld und „Student Council". Durchschnittlich haben wir 47,5 Tafeln pro Student verkauft. Das Resultat dieses hohen Durchschnitts ist, daß die Summe des Schokoladenverkaufs in unserer Schule höher ist, als je in einer Schule im ganzen westlichen Teil Kanadas. Das haben wir nicht nur unseren eifrigen Verkäufern, sondern besonders Euch, den Unterstützern unseres MBCJ zu verdanken. Kommt und besucht uns mal und schaut Euch diese schönen „Bleachers" an.

Die Woche vom 23. bis zum 27. November war eine ganz besondere Woche im MBCJ. Wir nannten sie „Spirit Week", denn es war eine Art Religionswoche. In der Woche davor hatten wir jeden Morgen eine Gebetsstunde, wo wir hauptsächlich für „Spirit Week" beteten. Das Hauptthema für die Woche lautete „Let your light shine".

Montag sprach Br. Jake Penner aus dem Kongo zu uns, und am nächsten Tag hatten wir Ken Voth eingeladen, der uns etwas aus seinem Leben erzählte. Mittwoch morgens nahmen einige Lehrer, Schüler und Bible-College-Studenten an einem„ „panel discussion" teil. Sie diskutierten über die Frage: „Was oder wer ist meine höchste Autorität?" Nachmittags versammelten sich die Seniors, und jeder hatte Gelegenheit, in lebhaftem Gedankenaustausch seine Meinung zu sagen. Am meisten wurde über christliche Liebe in unserer Schule gesprochen. Manche meinten, sie hätten noch sehr wenig Liebe gesehen, andere dagegen sagten, sie hätten schon sehr viel Liebe gesehen und erfahren. Wenn man so etwas hört, erneuert man seine Versuche, Liebe zu zeigen. Donnerstag nachmittags wurde der Billy-Graham-Film „The Restless Ones" gezeigt. Abends, nach einem gemeinsamen Abendbrot, hatten wir die „Faith and Life Singers" eingeladen, die uns sehr gut dienten. Da während der Woche sehr viel über Liebe gesprochen worden war, dachten wir am Freitag über Jesu größtes Gebot, daß wir uns einander lieben sollten, nach. Ich glaube, jeder, der wollte, hat etwas aus dieser Woche mitgenommen. Wir danken Ruth Warkentin mit ihrem Komitee, die die ganze Woche geplant haben, für die gelungene „Spirit Week". Möchte dieser Geist und diese Liebe auch weiterhin in unserer Schule herrschen.

Irmi Wiebe

MBG - Mission und Dienst

Weihnachten im Oktober

Geschwister David Friesen und Söhne Ryan und Roy machen sich für Weihnachten im Oktober fertig. Sie sind Hauseltern in Bruton House, einer Pensionatschule für Missionarskinder in Kodaikanal, Indien.

Stille Nacht, heilige Nacht. Was? Schon wieder der 25.? Ja, aber bitte, es ist der 25. Oktober. Weihnachten, kommt zu der Schule in Kodaikanal im Oktober, da die Kinder im Dezember nicht hier sind. Sie gehen alle Ende Oktober hinaus auf das Tiefland.

Die Aufregung ist Ende Oktober groß, und die Hauseltern kämpfen dagegen an oder sie gehen mit. Wir fanden es viel leichter und bestimmt vernünftiger, mit dem Strom zu schwimmen. Der Christbaum ist sogar am 17. Oktober aufgestellt worden, um für das Schulbankett an dem Tage zu dienen.

Das Bankett für die angestellten Helfer und deren Kinder ist gewöhnlich getrennt, kurz vor Weihnachten, wenn die Schüler nicht hier sind. In diesem Jahr entschlossen wir uns, sie mit dabei zu haben, ehe die Schüler abfuhren, damit sie an einem typischen amerikanischen Weihnachtsmahl mit Hühnerbraten und allem Zubehör teilnehmen konnten. Sie werden wohl vorziehen, mit den Fingern zu essen, wie es bei ihnen Sitte ist.

In diesem Jahr werden die Internatsschüler den Kindern der Angestellten Geschenke geben. Dieses soll anstatt eines Geschenkaustauschs unter den Schülern durchgeführt werden. Obgleich es manchen von unseren Schülern schwer fiel, daß sie nur geben und nicht erhalten sollten, so wissen wir doch, daß sie doppelt belohnt werden durch die freudigen Gesichter der Kinder, die gewöhnlich so sehr wenig erhalten.

David und Maria Friesen
(Hauseltern in Kodaikanal)

*

MB-Gemeinde in Deutschland wächst

Freude und Dank sind aus den letzten Berichten ersichtlich, die aus der Mennonitischen Brüdergemeinde in Lage (Deutschland) kommen. Aus kleinen Anfängen im Jahre 1966 ist sie zu einer Gliederzahl von fast 100 gestiegen. Zu einer Zeit versammelte sich die Gruppe in einer gemieteten Turnhalle. Später zog sie in eine Gaststätte um. Heute füllt sie eine gemietete evangelische Kirche.

Vorigen Sommer wurden 15 neue Glieder hinzugetan. Werbearbeit in der Umgebung brachte nicht nur geistiges Wachstum, sondern auch Zusammenarbeit und Anerkennung von benachbarten Kirchen.

Die stadtweite Evangelisation der Janzbrüder letzten Juli in Bielefeld und Detmold forderte alt und jung auf, evangelistische Ausweitung zu betreiben. Die erste Anstrengung war mit der prophetischen Konferenz mit H. H. Janzen als Redner verbunden, die im August stattfand. Der gemietete Saal war völlig unzulänglich, um alle Besucher der ersten Abendversammlung unterzubringen. Eine Einladung, in eine benachbarte Methodistenkirche umzuziehen, wurde dankend angenommen.

Sehr durch auswärtige Teilnahme und Interesse ermutigt, unternahm die Gemeinde ein zweites Projekt in der Gestalt einer Ferienbibelschule im September. Wieder wurden die Bemühungen belohnt, als 60 Kinder kamen. Die Hälfte der Kinder hatte nie die Sonntagsschule der MB-Gemeinde besucht.

Die Erfahrungen des Sommers fanden ihren Höhepunkt in dem Erntedank- und Missionsfest, das am 4. Oktober, dem nationalen Danksagungstag in Deutschland, stattfand. Ein Kinderweihegottesdienst und ein Erntedankgottesdienst, geleitet von Missionar Gerhard Jantz, Linz, Oesterreich, waren die Höhepunkte der Versammlung am Vormittag. Darauf folgte ein gemeinsam eingenommenes Gemeinschaftsmahl. An diesem Tage waren Freunde und Nachbarn aus dem Ort eingeladen. Die Kollekte und die Einnahmen von einem Missionsausruf wurden für die Mission bestimmt, wie auch für die Gemeindekasse und den Baufond.

Zu „Soziales Evangelium?"

Lieber Bruder Ratzlaff!

In der Rundschau vom 25. November 1970 war das Editorielle über das „Soziale Evangelium" für mich von großem Interesse. Habe ich ja viele Jahre unter Menschen, die kein Evangelium kannten, das teure Evangelium Jesu Christi gepredigt. Ich stimme mit der allgemeinen Ausführung in dem Artikel. Der Ausdruck „Soziales Evangelium" wird ja oft angewandt, wo wir es nicht mit dem „Sozialen Evangelium", sondern nur mit der Betonung der Linderung der Not in dieser Welt zu tun haben. Menschen in der Not zu helfen ist ja biblisch. Der Herr hat es getan. Wohlzutun und mitzuhelfen ist uns auch geboten.

Wo wir mit den Predigern des „Sozialen Evangeliums" auseinandergehen, ist ja, wo diese die Weltverbesserung oder das Reich Gottes durch die Verbesserung der Verhältnisse und der Gesetze herbeibringen wollen. Bessere Verhältnisse sollen bessere Menschen schaffen. Ich glaube, daß Gott diesen Wahn gerade hier in Amerika, wo diese Idee so stark ist, explodiert hat. All unser Reichtum in Amerika hat den Menschen nicht besser gemacht. Man könnte sagen, daß es schlimmer geworden ist. Der Herr Jesus hat uns ein Evangelium gebracht, welches nicht mit den Verhältnissen, sondern mit dem Menschen anfängt. Das wahre Evangelium sucht den Menschen zu ändern. Es handelt sich bei der Predigt des Evangeliums um die Wiedergeburt des Menschen durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. In der Bibel sagt es Titus 2, 11 ff.: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt", und weiter in Vers 14 heißt es: „und reinigte sich selbst ein Volk des Eigentums, daß fleißig wäre zu guten Werken." Das Evangelium schafft die guten Werke als Folge der Wiedergeburt.

Nun kommt die Frage, ob die guten Werke in unserer Missionsarbeit und Weltevangelisation die Vorläufer der Predigt des Evangeliums sind, oder ob sie eine Begleiterscheinung sind. In dem drittletzten Paragraphen scheint es so, als ob die Hilfsarbeit „ehe sie ihnen die geistlichen Ansprüche Jesu Christi auf ihr Leben verkündigen" getan wird. Ich könnte diesen Satz annehmen, wenn anstatt „ehe", dort „während" stände. Die Predigt des Evangeliums ist immer die erste Aufgabe des Missionars. Jede Gelegenheit wird ausgenutzt, den Menschen das Evangelium zu bringen. Der Missionar ist einer, der ausgeht, um den Menschen den Weg des Seelenheils zu bringen.

Natürlich, wenn ein Mensch über leibliche Not klagt und die Hilfe dringend ist, wie beim Samariter auf der Jerichostraße, dann ist leibliche Not lindern das erste, aber das geistliche Bedürfnisse zu stillen, darf nicht zu lange versäumt werden. Es gibt auch Verhältnisse, wo der leiblichen Not nicht mehr geholfen werden kann, wo nur noch die Rettung der Seele das schreiende Bedürfnis ist. Es ist sehr notwendig, daß wir als Gemeinden erkennen, daß die Rettung der Seele unsere Aufgabe ist.

Ist es möglich, daß Menschen die geistlichen Ansprüche Christi annehmen, ehe ihre leiblichen Bedürfnisse befriedigt werden? Ja, die Geschichte der Mission hat dieses bestätigt. Viele Kranke, Hungrige und Ausgestoßene haben den Herrn Jesus als ihren Heiland angenommen, ehe ihnen leibliche Hilfe wurde.

Soziale Arbeit der Mission ist eine Notwendigkeit, weil Mission meistens unter Menschen, die in großer Not sind, getan wird. Wie kann ein Missionar von der Liebe Gottes predigen, ohne dem Leidenden Liebe zu beweisen? Ein Missionar, der nicht mehr seine barmherzige Liebe bewahren kann, könnte gerade so gut heimfahren. Seine Predigt hat keinen „Saft" mehr, wie die Inder sagen.

Gott erwartet von seinen Kindern gute Werke, aber wir sollen diesen Werken in unserer Theologie den rechten Platz geben.

A. A. Unruh, November 1970.

Mennonitische Familienkunde

Vor mir liegt eine Familientabelle unter dem Titel „Genealogy of the Paetkau Family 1759-1970". Die Vorfahren kommen aus der Chortitza-Kolonie mit heutigen Nachkommen in Kanada. Die Tabellen enthalten Namen und Daten über sieben Generationen. Ein empfindlicher Mangel der Tabellen ist das Fehlen von Ortsangaben von Geburt, Trauung und Tod bzw. Wohnort. Jeder familienkundlich Interessierte, der sich mit ähnlichen Plänen der Aufstellung von genealogischen Tabellen befaßt, sollte diesen Fehler nicht machen. Als gutes Vorbild, wie man es besser machen kann, möge auf das „Deutsche Geschlechterbuch" hingewiesen werden. Verfasser der Genealogie ist David H. Paetkau, 1124 Bird Road, Richmond, B.C.

(Adalbert Goertz)

ABENDSCHUL-PROGRAMM

des

MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE

4. Januar - 8. April 1971

DIENSTAG, von 7 bis 9 Uhr abends:

Neutestamentliche Theologie

V. Adrian

DONNERSTAG, von 7 bis 9 Uhr abends

Lebende Religionen

P. Hamm

Teilnahmegebühr $10.00 – oder akademische Kredite, Gebühr $24.00

Bitte jetzt registrieren!

Schreiben Sie an:

MBBC
77 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.

oder rufen Sie an:

533-4717

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(8. Fortsetzung)

Da die Zeiten immer unruhiger wurden, fing das Reisen an, gefährlich zu werden. Vor dem Stehlen konnte man sich fast nicht wehren. Immer mußte jemand wachen, wenn wir anderen auf dem Fußboden des Bahnhofs schliefen. Oft mußten wir lange warten, bis ein Zug eintraf, welche so unregelmäßig gingen.

Zu Hause aber ging es dann in der Gesellschaft recht lustig zu, wenn die Schüler aus der Molotschna aurückkamen. Wieder war der Sommer da. Dann wartete schon die Arbeit auf uns. „Jungens," sagte der Vater da, „im Winter habt ihr spaziert, jetzt werden wir arbeiten." Zuerst ging es an das schwere Mistverfahren. Es wurde der Mist zur Brennung für den Winter verfahren, geknetet mit Pferden, geklopft mit großen hölzernen Hämmern, zerschnitten, aufgestellt und getrocknet. Der übrige Mist wurde aufs Feld gefahren. Wie ungewohnt schwer fiel uns diese Arbeit! Von da ab ging es besser, mit den Russenjungen im Maisfelde und beim Ernten. Kamen wir aber im Herbst wieder auf die Schule, dann sagten die Lehrer: „Nun habt ihr im Sommer Ferien gehabt, jetzt wollen wir arbeiten!" Wir Jungen aber meinten, wir seien immer die Betrogenen. Aus diesem Sommer aber, zwischen den zwei Alexanderkrone-Schuljahren, möchte ich ein Ereignis erwähnen.

Wir gingen ungern zur Kirche, und nur auf Wunsch unserer Eltern. Die Eltern fuhren ab und zu nach dem 14 Werst entfernten Orloff, wo die Evangelische Mennonitische Brüdergemeinde ihr Bethaus hatte. Nun gab es da ein Tauffest. Das Tauffest sollte aber auf halbem Wege bis Orloff, im Ingul bei No. 9 stattfinden. Mit vielem Überreden bewog Vater mich — ich weiß nicht, ob Franz auch dabei war, bis zum Wasser mitzufahren. So stand ich am Außenrande der Versammlung am Wasser. Auf einer Erhöhung stand der Prediger und hielt die Taufpredigt. Vorn standen in weißen Kleidern die Täuflinge. Auf die Predigt achtete ich nicht. Aber die in weißen Gewändern fielen mir auf. „Das sind also die Bekehrten," hieß es in meinem Herzen, und dann weiter: „So weiß, wie ihre Kleider sind, so weiß und rein sind auch ihre Herzen, und wie sieht es in deinem Herzen aus?" mahnte der Geist Gottes. „Da ist es schwarz, wie die Nacht!" Ich schauderte dabei zusammen. Doch ließ ich mir nichts merken. Der Geist Gottes fing an in mir zu arbeiten.

1917, im Sommer. Bei uns, im Süden Rußlands, verlief der Sommer ziemlich ruhig. Es war die Stille vor dem Sturm. Doch nicht so im Norden, in den Regierungskreisen. In der volksvertretenden „Duma" gab es viel Veränderung. Der Kaiser Nikolaus II. mußte abdanken. Die Kaiserin Alexandra, unter dem Einfluß von Rasputin, hatte den faulen Baum des Adelsstandes nur noch schneller zu Fall gebracht. Die Landenteignung unter Minister Rodzanko drohte noch immer. Am 12. März brach die Revolution aus. Es schien so, als würde es unter Kerensky eine konstitutionelle demokratische Regierung geben. Kerensky aber war ein zu schwacher Mann. Die Kommunisten hatten schon Vorarbeit getan. Im Oktober 1917 gab es dann die sogenannte Oktoberrevolution. Lenin und Trotzky eroberten sehr leicht das politische Feld mit Versprechungen. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" so war die Parole der Bolschewisten. Mit den Feindesmächten schloß die neue sozialistische Regierung einen Waffenstillstand und später den Brest-Litowskischen Frieden, auf welchen die deutsche Okupationsarmee in der Ukraine wieder abziehen mußte. (1918 im November)

Herbst 1917. Doch dieses alles geschah im Norden, in Petersburg und Moskau. Im Süden aber fing es im Herbst an, unruhig zu werden. Zu Hause war es noch einigermaßen ruhig. Man hörte von Banden. Die Chutorsleute wurden von ihren reichen Wirtschaften verjagt. Ihr Land sollte unter Armen eingeteilt werden. Von der Landenteignung der Mennoniten war nichts mehr zu hören, doch sollten auch sie etwas von dem Lande abgeben. Wie viel Schultenbotte gab es da, wegen Landeinteilung. Die Chutorleute hielten sich versteckt bei ihren Freunden in den Russendörfern auf. Sie hatten sich organisiert und nannten sich bei uns, „Iwanowzi." Aber nun fingen sich auch an, Banden zu bilden, die Rauben und Morden im Sinne hatten. Anfangs forderten sie Kontribution und Kleider und Eßwaren. Die Bolschewiken hatten ja alle Gefangenen und Verbannten freigelassen. In dieser Zeit entstand auch die „Weiße Armee" unter General Wrangel. Beide waren noch nicht stark genug, weder die „Weiße" noch die „Rote" Armee. So wechselten die Fronten, recht oft noch, auf weite Strecken. Dazwischen trieben die Banden ihr Wesen und ängstigten und quälten das Volk. Am schlimmsten machte es der Bandenführer Batjko Machno. Doch war er zu Anfang nur in der Altkolonie tätig. Später hören wir mehr.

Unter solchen Verhältnissen fuhren wir im September 1917 wieder einmal zur Schule nach Alexanderkrone. Man glaubte ja nicht, daß es noch schlechter werden könne. Die neue Regierung werde ja Ordnung schaffen. Wir kannten sie auch noch nicht.

III Abschnitt.

Meine Bekehrung.

Auf der Reise nach der Molotschna merkten wir, wieviel anders es schon auf den Zügen und in den Städten geworden war. Wir mußten schon manchmal in roten Güterwagen fahren. Auf dem schmutzigen Flur saßen oder lagen wir mit unseren Sachen. Ähnliche Frachtzüge mit bolschewistischen Soldaten fuhren uns vorbei. In unserer Mitte war ein Anarchist in Matrosenuniform. Auch kam es uns so vor, es seien verkleidete, gewesene reiche, Flüchtlinge unter uns. Ihre Intelligenz verriet sie. Als es uns auf der langen Fahrt an Brot fehlte, ging der Matrose mit noch einigen Brot requirieren, das dann unter uns verteilt wurde. So kamen wir noch einmal wieder glücklich in Alexanderkrone an. Aber nach etwa 14 Tagen wurde ich krank. Ich bekam furchtbare Kopfschmerzen. Der Arzt im Dorfe stellte fest, daß es Flecktyphus sei. Überall hörte man von dieser Krankeit. Ich war jedenfalls auf der Reise davon angesteckt worden.

Unsere werten Quartierleute brachten mich sofort in eine Einzelschlafkammer und behandelten mich, wie die besten Krankenpfleger. Man hatte beraten, mich nach Muntau ins Krankenhaus zu bringen. Es wurde ein Federverdeckwagen bestellt. Einstweilen lag ich da allein auf dem Bette. Es wurde immer schlimmer. Es wurde mir klar, daß ich auch sterben könnte, denn viele starben an dieser Krankheit. Mir wurde darüber Angst, die Temperatur stieg bis auf 42 Grad. Das war schon lebensgefährlich. Ernstlich dachte ich über meinen Zustand nach: Ewig verloren, wie schrecklich!

Warum nur hatte ich gestern Abend nicht mit Prediger Franz Klassen gesprochen, der mich besuchte und mit mir darüber sprach? Ich war so kalt und trotzig gewesen. Auch vor unserer Abfahrt zur Schule hatte mein Onkel Kornelius so weise zu mir über mein Seelenheil gesprochen. Ich liebte Onkel Kornelius. Er interessierte sich für unsere Handelsschule, von der ich ihm viel erzählte. Dann fragte er mich zuletzt: „Ei, hast du auch schon mal über die Ewigkeit nachgedacht?" „Ja", sagte ich schnell darauf, und wußte, daß ich gelogen hatte. Auf dem Rückwege, ich fuhr mit ihm nämlich zum Bahnhof, wurde ich die Frage nicht los, „über die Ewigkeit nachgedacht?"

Der Geist Gottes war wieder an der Arbeit gewesen. Und jetzt auf dem Krankenbett hieß es: „Entweder — oder!" Ich fürchtete mich zu sterben. Ich fürchtete mich auch, als Jünger Jesu zu leben. Es wurde mir sehr klar, daß ich Gott nicht betrügen könne; wenn ich mich bekehren wollte, dann müßte ich ihm auch im Leben, falls ich gesund würde, dienen. Dann fiel die Entscheidung. „Ja, ich will." Aber wie nun? Ich wußte nicht, wie man sich bekehrt. Da schrie ich in meiner Sündennot: „Lieber Heiland, vergib mir meine Sünden!" Da fühlte ich, als wenn ein Haufen Steine von meinem schweren Herzen gewälzt wurde. Ich betete gleich wieder: „Vergib mir alle meine Sünden!" Darauf wurde mir so leicht. Mir ist heute so, als wenn ich auch zum dritten Mal gebetet habe. Da wurde mir so leicht, so wohl im Herzen. Tiefer Friede kehrte ein Ich kann das nicht beschreiben, das Wunder, das in mir geschah. Später ist mir das aus dem Worte Gottes (Eph. 1, 13.) klargeworden. Der heilige Geist war in mir eingezogen. Wie dankbar fühlte ich in jener Stunde. Niemand war dabei. So fand ich Frieden mit Gott.

Um ein Weilchen kommt Fräulein Eva ins Zimmer, um nachzusehen. Da ich ein starker Raucher war, hatte man mir die Tabaksdose unter das Kissen gelegt. Ich greife zur Dose und reiche sie ihr, mit den Worten: „Ich habe mich bekehrt!" Gewiß hat sie sich darüber gefreut, denn sie war auch bekehrt. Mit meiner Krankheit wurde es schlechter. Zuweilen wurde ich schon bewußtlos. So wurde ich dann nach Muntau ins Hospital gebracht.

Dort wurde ich in ein separates Haus und allein in einen Raum gebracht, der ansteckenden Krankeit wegen. Beinahe zwei Wochen hab ich da bewußtlos gelegen, wovon ich nichts zu sagen weiß; man hatte mich aber sehr gepflegt und nun war ich auf dem Wege der Besserung. Langsam fing das Bewußtsein an zu dämmern. Es war eine unheimliche Stille. Ich hörte die Vögel vor dem Fenster singen. Mich hungerte sehr. Hatte wohl wenig oder nichts zu essen bekommen, weil es Unterleibstyphus war. Nun wurde ich ganz klar. Das Bewußtsein war wieder da, mit all den Erlebnissen der letzten Zeit. Groß wurde mir das Wunder der Wiedergeburt. Der tiefe Friede war noch in meinem Herzen. Wie war ich so glücklich. Da brachte man mir auch schon ein weichgekochtes Ei, und etwas Suppe, von einer Hühnersuppe abgeschöpft. Eine Schwester bediente mich so liebenswürdig. Der Arzt, Dr. Hausknecht, kam und beklopfte meinen Unterleib. „Martinus Lutherus, wie geht es," so nannte er mich später. Er war gläubig. Die ganze Atmosphäre im Krankenhaus zu Muntau war eine christliche. Am Abend sang man mir das Lied vor: „Wehrlos und verlassen sehnt sich oft mein Herz nach stiller Ruh!" Es war das erste geistliche Lied im **neuen** Zustande. Wie herzdurchdringend war die Melodie und die Worte! Welche Wonne erfüllte meine Seele! Ich werde das nie vergessen. Das Lied ist auch heute noch eines meiner Lieblingslieder. Welch schöne Tage folgten nun dort im Krankenhaus! Ich sehnte mich auch nach Hause und genas schnell. Nur mit der Kost mußte ich sehr vorsichtig sein, deshalb hielt man mich so lange da.

Eines Tages meldet man mir Besuch, mein Vater sei da. Wie pochte mein Herz, als er eintritt. Sehr ernst sind seine Züge. Er steht bei der Tür und schaut mich an. „Papa" rufe ich, „ich habe mich bekehrt!" Da verklären sich seine Gesichtszüge. „Das ist ja, um was wir immer gebetet haben," antwortet er und tritt rasch auf mich zu, mich zu begrüßen, mit Vorsicht, wegen Ansteckung.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Die Weihnachtsburg

Erzählung von Eva Rechlin

Seit zwei Tagen schneit und schneit es, die Flocken wirbeln groß und dicht vorm Fenster nieder und hüllen die stille Vorstadtstraße mit ihren Häusern und Gärten in einen dicken weißen Pelz. Die kleine Renate aus dem Haus Nummer acht ist sonst immer froh gewesen, wenn rechtzeitig zum Weihnachtsfest der Schnee kam. Weihnachten ohne Schnee — das ist doch nichts, da fehlt etwas!

Renate steht am Fenster und denkt: bis zum Heiligabend sind es höchstens zehn Stunden, und wenn es diese zehn Stunden so weiterschneit, könnte sie mit dem Schnee aus ihrem Garten allein zwanzig oder dreißig große, dicke, feste Schneemänner bauen. Wie gut könnte sie sich damit die lange Wartezeit bis zum Abend vertreiben. Aber nein, es hätte keinen Zweck, es wäre umsonst. Gestern hatte sie schon einen Schneemann gebaut, er sollte aussehen wie der Nikolaus und war bis zur Dunkelheit fast fertig geworden — und jetzt?

Sie sieht ja, was aus ihrem großen schönen Schnee-Nikolaus geworden ist: über Nacht wurde er umgestoßen und zertreten. Hätte es aufgehört zu schneien, würde man die Fußspuren der Übeltäter sehen können. Aber Renate weiß auch ohne Spuren, wer ihren Schneemann zerstört hat. Sie braucht nur hinüber in den Nachbargarten zu blicken, wenn sie die Missetäter sehen will. Die bauen mit roten Händen und Nasen an einer riesigen, herrlichen Schneeburg; Manfred und Wolfgang, die Nachbarsöhne.

Voriges Jahr noch hat Renate mit ihnen gebaut. Da haben Manfred und Wolfgang ihr beim Schneemann geholfen, und sie half ihnen dafür bei der Burg, und alle hatten einen riesigen Spaß an den beiden Kunstwerken. Die Eltern kamen und bewunderten sie, und die Kinder waren stolz. Voriges Jahr um die Weihnachtszeit haben sich die beiden Nachbarsfamilien noch miteinander vertragen.

Wann eigentlich fing das mit den Streitereien an? Renate versucht zurückzudenken: das muß im Frühjahr gewesen sein, als schon die ersten Blumen blühten. Mit den Tulpen hatte es angefangen! Die Tulpen hatten geblüht, ein ganzes Beet voll roter und gelber Tulpen am Nachbarzaun entlang. Die Mutter war so stolz auf ihre Tulpen. Aber eines Morgens sah das ganze Tulpenbeet aus, als wären zwei Nashörner durch die Blüten gestampft.

Ja, so bezeichnete es damals der Vater: „Zwei Nashörner! Das können nur Manfred und Wolfgang gewesen sein, die haben gestern abend noch Fußball in ihrem Garten gespielt. Natürlich ist ihnen der verflixte Ball über den Zaun geflogen. Sie sind hinterher geklettert, um ihn zu suchen, und dabei haben sie die ganzen Tulpen zertrampelt. Denen werde ich's zeigen! Die können mal was erleben!" Zornig war der Vater hinüber ins Nachbarhaus gerannt.

Renate saß mit der Mutter gerade beim Frühstück in der Küche, sie hatten das Fenster offen und konnten alles hören. Wie die beiden Väter drüben miteinander stritten, dann die Stimmen der beiden Jungen: „Nein, nein, wir waren es nicht, ganz bestimmt nicht, wir würden es sagen und von unserem Taschengeld neue Tulpen kaufen, aber wir waren es nicht!" So ging es hin und her, die Stimmen wurden immer lauter.

Danach fiel drüben krachend die Tür ins Schloß und der Vater kam zurück, rot vor Empörung und schalt weiter: „Diese Lügner! Diese Feiglinge! Diese . . . diese . . . wehe, wenn du noch einmal mit denen spielst, Renate! Wir haben nichts mehr mit den Leuten da drüben zu schaffen, verstanden?"

Zuerst war Renate ja auch wütend — vielleicht, weil alle wütend waren. Und das muß das Schlimme gewesen sein, daß keiner endlich aufhörte, wütend zu sein. Nein, im Gegenteil, beide Parteien ließen sich von da an genug einfallen, um die gegenseitige Wut immer neu zu schüren und in Gang zu halten. Renates Vater sägte von seinen Obstbäumen alle Äste ab, die über den Zaun zum Nachbargarten wuchsen. Früher war es selbstverständlich gewesen, daß Manfred und Wolfgang alle Früchte von diesen Ästen ernten durften. Das war immer ein besonderes Fest für sie gewesen.

Als die Äste gefallen waren, stellte der Nachbar seine zwei Bienenkästen dicht an den Zaun, so daß Renate und ihre Eltern immer von Bienen umschwärmt wurden, wenn sie einmal auf ihrer Terrasse in Ruhe Kaffee trinken wollten — die Bienen ließen ihnen keine Ruhe mehr. So ging es weiter und weiter, jeder Partei fiel immer wieder etwas Neues ein, um die andere zu schikanieren.

Der jüngste Racheakt war Renates zertrampelter Schnee-Nikolaus. Gestern noch wäre sie, kaum daß sie es gesehen hätte, heulend zu ihrem Vater gelaufen und hätte es gepetzt — und ihrem Vater wäre ganz sicher ein Gegenschlag eingefallen. Gestern noch! Aber heute? In zehn Stunden ist Heiligabend.

Im Sommer noch und auch im Herbst, wenn Renate allein im Garten spielte und sich zuletzt immer so langweilte, hatte sie insgeheim gedacht: na gut, es ist mal was anderes, wenn man Streit hat, es ist aufregend, aber manchmal habe ich es schon satt und würde gern wieder mit Manfred und Wolfgang spielen. Das war immer so lustig. Na, zu Weihnachten spätestens werden wir uns doch sicher wieder vertragen. Sie wußte, daß Weihnachten als Fest des Friedens gilt. Weihnachten müssen alle einander Gutes tun. Weihnachten war den ganzen Sommer und Herbst lang ihre geheime Hoffnung gewesen.

Und nun? Keiner, aber auch keiner von beiden Parteien tät irgend etwas, das auf einen Frieden hinwies. Renate steht am Fenster und muß zusehen, wie Manfred und Wolfgang ohne ihre Hilfe eine herrliche Schneeburg bauen. Sie muß denken und grübeln, warum dieser Streit denn kein Ende nimmt, und ob sie nicht auch etwas tun könnte, was dem Frieden wenigstens einen Weg bahnen würde. Sicher genügt es nicht, daß sie dem Vater nur das mit dem zertrampelten Schneemann verschweigt. Immerhin kommt es ihr schon wie ein guter Anfang vor, aber es kann doch nicht genügen.

Ob sich denn die Eltern gar keine Gedanken über das alles machen? Sie horcht hinüber zur Küche, wo der Vater noch beim Frühstückskaffee sitzt und seine Zeitung liest und die Mutter Kuchenteig rührt. Die Eltern reden miteinander, Renate lauscht gespannt. „Gibt's was Besonderes?" fragt die Mutter. Dann raschelt die Zeitung, und der Vater sagt: „Ach, immer das alte Lied: Unruhen in Südostasien und in Afrika. Und wie mag's diesmal zum Fest in Berlin aussehen?"

„Ach ja", seufzt die Mutter, „daß die Menschen keinen Frieden halten können — nicht einmal zum Weihnachtsfest! Ob es daran liegt, daß keiner anfangen mag?"

„Möglich", sagt der Vater, „aber das war ja schon immer so. Es fehlt an gutem Willen. Vielleicht auch an den richtigen Einfällen."

Renate horcht auf. Guter Wille? Richtige Einfälle? Guten Willen — den hat sie, daran gibt es nichts zu zweifeln, sie spürt es ja: sie möchte Frieden mit den Nachbarn. Fehlt also nur noch der richtige Einfall, und das ist entsetzlich schwer. Sie kann auch nicht weiter darüber nachdenken, weil jetzt die Mutter nach ihr ruft.

„Renate? Leg mir doch schon mal die neuen Kerzen für den Tannenbaum bereit und nimm die Reste der vorjährigen aus den Kerzenhaltern. Am besten kannst du die neuen gleich einstecken, sie liegen auf dem Büfett!"

„Ja, ja!" ruft Renate gedankenverloren zurück, geht zum Büfett und macht die Kerzenschachtel auf. Da liegen die Kerzenhalter mit den Resten der vorjährigen Kerzen, daneben sind zwei Schachteln mit neuen Kerzen. „Mutti?" ruft sie, „was soll ich denn mit den alten Kerzen machen?"

„Leg sie erst einmal beiseite, wir werden schon noch sehen."

Ein guter Einfall, denkt Renate, bitte, bitte, lieber Gott, gib mir den richtigen Einfall! Die alten Kerzen stecken noch fest in den Haltern, sie sind mit heruntergeflossenem Wachs daran festgeklebt. Renate holt sich ein kleines Messer zur Hilfe. Der Vater liest immer noch in Zeitung, die Mutter knetet ihren Kuchenteig. Von denen hat jetzt keiner Zeit, über Frieden und die richtigen Einfälle nachzudenken. Renate kann sich auch weiterhin den Kopf allein zermartern. Zehn alte Kerzenreste hat sie schon aus den Haltern geholt, wie viele sind es noch? Zwölf, macht zweiundzwanzig Kerzenreste, manche noch halbhoch, man könnte sie zum Beispiel abends draußen in den Schnee stecken.

Halt, das ist doch überhaupt der Einfall, das muß der richtige Einfall sein! Renate arbeitet jetzt so schnell, als hätte sie an diesem Tag noch so viel zu tun wie die Mutter. Die alten Kerzen raus, die neuen rein, jetzt die alten Kerzen weg, in eine Schachtel mit ihnen, Streichhölzer dazu, die Schachtel verschwinden lassen. Wohin? Am besten gleich in die Manteltasche.

Jetzt muß alles genau überlegt werden. Am Spätnachmittag werden die Eltern mit ihr in die Kirche gehen. Wenn sie zurückkommen, wird Renate allein in der Küche auf die Bescherung warten müssen. Voriges Jahr hat es fast eine Stunde gedauert, bis sie endlich ins Weihnachtszimmer kommen durfte. Fast eine Stunde, in der niemand schaut, was sie tut, in der sie also gut in den Garten gehen könnte. Auf diese eine Stunde wird es ankommen, in dieser einen Stunde muß ihr Plan gelingen!

Renate ist so sehr mit den Gedanken an ihren Friedensplan beschäftigt, daß sie gar nicht mehr an die Bescherung denkt. So ungeduldig wie heute war sie noch nie vor dem Weihnachtsfest. Natürlich merken es die Eltern, aber sie denken, es hinge mit der Bescherung zusammen. Als Renate nach dem Kirchgang allein in der Küche bleiben muß, sagt der Vater scherzhaft besorgt: „Wir könnten ebenso gut einen wilden Tiger allein in der Küche lassen!"

Kaum haben sich die Eltern im Weihnachtszimmer eingeschlossen, schleicht Renate hinaus in den Flur und schlüpft in ihren Mantel. Die Schachtel mit den Kerzen und Streichhölzern ist noch in der Tasche. Jetzt kommt es nur darauf an, daß niemand die Haustür klappen hört. Renate schleicht wie ein Indianer, ganz sacht läßt sie die Tür ruckweise ins Schloß fallen.

Draußen ist es längst dunkel, es fällt auch kein Schnee mehr, schon vor dem Kirchgang hatte es aufgehört zu schneien. Renate stapft durch den Garten, an ihre Spur kann sie jetzt nicht auch noch denken — und warum auch? Jeder kann es wissen, daß sie es war, die mit dem Frieden angefangen hat. Bei dem vielen Schnee ist es schwer, über den Nachbarzaun zu klettern, aber sie schafft es, wenn sich die Stiefel dabei auch bis oben mit Schnee füllen. Nur noch ein paar Schritte — da ist die Schneeburg von Manfred und Wolfgang.

Renate kann fast nichts sehen, sie muß sich ganz auf ihre Hände verlassen. Sie muß eine Kerze nach der anderen aus ihrer Tasche fischen, muß jede auf die Mauer der Schneeburg stecken — nicht zu tief, aber doch fest genug. Schön verteilt im Kreis herum, zweiundzwanzig halbe Kerzen feststecken, das dauert eine Weile.

Gut, daß es windstill ist, gut, daß kein Schnee mehr fällt. Es scheint so, als wolle ihr der Himmel helfen — aber ja, es ist doch Weihnachten! Die Streichhölzer sind zum Glück trocken geblieben. Sie reißt das erste an und hält es an den Docht der zuletzt eingesteckten Kerze. Er faßt Feuer, ein Flämmchen flackert. Jetzt die zweite Kerze, die dritte, die vierte und — da hört sie eine Tür schnappen, hört Schritte. Sie erstarrt geradezu vor Schreck, sie kann nicht mehr weglaufen.

Eine Sekunde später stehen Manfred und Wolfgang neben ihr. „Siehst du, es ist doch Renate!" sagt Manfred triumphierend. „Wir haben dich nämlich vom Küchenfenster aus beobachtet, weil wir auf die Bescherung warten müssen. Was machst du denn hier?"

„Ich wollte — ich dachte — es — es ist doch Weihnachten! Das Fest des Friedens! Ich wollte meine Lichter auf eure Burg stecken und da . . ." Weiter kann Renate nichts sagen, sie bleibt einfach stecken. Aber was sie sagte, und vor allem was sie tat, scheint schon zu genügen.

Die Jungen lachen sie nicht aus, sie

(Fortsetzung auf Seite 11—4)

„Bist du, der da kommen soll?"

Von Martin Durksen

(3. Fortsetzung)

4. Jesus, der Sohn Davids
oder „Die Ahnentafel Jesu".

Einführung: Die Geschlechtsregister in der Bibel werden sehr oft beim Lesen überschlagen. Sie starren uns an wie die Totenfelder, die mit weißen Knochen belegt sind, wie sie Hesekiel sah, eine Liste ohne Leben. Die Geschlechtsregister sind aber von größter Bedeutung, und sie offenbaren oft sehr wichtige Dinge. Wir haben drei Geschlechtsregister von Jesus:

Matth. 1, 17, zeigt die Königliche Herkunft Jesu und beginnt mit Abraham fortfahrend bis David und weiter bis „Jesus, der da heißt Christus". **Jesus, der König.**

Luk. 3, 23—38, zeigt uns den Sohn des Menschen und geht deshalb zurück bis auf Adam. **Jesus, der Menschensohn.**

Joh. 1, 1—3, zeigt uns Jesus als den Sohn Gottes, der von Ewigkeit her besteht. **Jesus, der Sohn Gottes.**

Markus zeigt uns Jesus in seinem Buche als den Diener, als den Sklaven. Für den Sklaven ist die Ahnentafel völlig bedeutungslos.

Das Geschlechtsregister Jesu übermittelt uns besonders zwei wichtige Dinge:

1. Die wunderbar herrliche Seite.
2. Die abstoßende Seite.

1. Die wunderbar herrliche Seite.

Das ganze Register ist in drei Teile geteilt. Jeder Teil hat vierzehn Namen:

Die ersten vierzehn: von Abraham bis David.
Die zweiten vierzehn: von Salomo bis zur babylonischen Gefangenschaft.
Die dritten vierzehn: von Jechonja bis auf Jesus.

Die Zahl „14" oder 2 mal 7, sagt uns, daß jede Periode einen perfekten Abschluß fand, die Doppelzahl „7" steht für Gottes perfektes Handeln mit dem Volke Israel in ihrer Geschichte und in ihrem Leben. Die Zahl „14" dreimal, spricht von Gottes perfektem Handeln in der Weltgeschichte.

Die erste „14-Periode" führt bis zum Königreiche Davids. Die zweite „14-Periode" führt bis zur Zerstörung des Königreiches Israel und durch die Gefangenschaft. Die dritte „14-Periode" führt bis zu Jesus Christus, dem einzigen und wahren König, dem ewigen König, dessen Königreich kein Ende haben wird. Wir sehen die wunderbare Führung Gottes in jedem kleinsten Teil in der Gestaltung des Stammbaumes Jesu. So berichtet uns der Stammbaum, daß Jesus tatsächlich aus der Linie Davids kommt, jedoch nur durch Joseph, „den Mann Marias" „Matth. 1, 16). Joseph muß als legaler Vater Jesu angesehen werden, nur so kann Jesus wirklich „Davids Sohn" genannt werden (1, 1). Jesus war legal durch seinen Vater Joseph in dieser Welt beschützt. Wir sagen „legal", das meint nicht notwendigerweise auch „biologisch". Jesus war vor der weltlichen und jüdisch-gesetzlichen Autorität durch Joseph geschützt, und so auch Maria. Anderenfalls hätte Maria vom Gesetze verurteilt werden müssen zum Tode durch Steinigung. Wenn jemand in Israel sagte: „Du bist mein Sohn", dann wurde dieses für legale Adoption angenommen, mit allen Rechten eines Sohnes.

Diese Einschaltung Jesu durch Gott selbst in das Leben der Menschen, in die menschliche Rasse hinein, indem er durch eine gewisse Linie und Familie in die Rasse hineinkam, ist Gottes wunderbares Vorgehen und hat nichts mit dem Willen des Menschen zu tun. Das war nicht Menschenplan, sondern Gottesplan. Gott wählte die Geburt seines Sohnes in die Welt hinein über die Jungfrau Maria. Wir empfingen das Kindlein Jesu auf einem übernatürlichen Wege — so auch Joseph — er erhielt seinen Sohn auf einem übernatürlichen Wege. Gottes Plan brach hier jegliche Grenzen in den Naturgesetzen. Kein noch so tiefes Eindringen in die Wissenschaft der Biologie des Menschen wird dieses je erklären können. Natürlich haben wir es auf der anderen Seite mit der Wiedergeburt des Menschen zu tun, auch unerklärlich, aber eine Tatsache, die Millionen erfahren haben.

Wir können sagen, Jesus, der wahre Gott, wurde nun zugleich auch wahrer Mensch. Als Gott wurde er nicht ein neues Wesen, denn er war Gott und er wird Gott für alle Ewigkeiten sein. Aber als Menschensohn wurde Jesus ein neues Wesen, um so zu sein, wie wir sind, und dazu mußte er geboren werden, denn kein Mensch kommt in die Welt ohne Geburt. Er ging diesen Weg nicht nur, um uns zu erlösen, sondern auch, um uns zu neuen Kreaturen zu machen, die wir von Natur aus nicht sind: Gotteskinder für alle Ewigkeiten. Hier können wir nur mit dem Apostel Paulus in die Worte mit einstimmen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! . . . Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?" (Lies Eph. 3, 14—17.)

2. Die abstoßende Seite.

In den Versen 2 bis 16 (Matth. 1) finden wir bedeutsame und hochverehrte Namen, wie: Abraham, Isaak und Jakob, aber auch unbeliebte Namen, wie zum Beispiel Manasse. In der Liste der Namen tauchen auch einige Frauennamen auf. In den jüdischen Geschlechtsregistern findet man den Namen einer Frau nur, wenn es sich um ganz besondere Namen von Bedeutung handelt oder wenn sonst eine ungewöhnliche Unregelmäßigkeit eingeschlichen war. Wir wissen, daß die vier Frauennamen im Zusammenhang schamhafter (mehr oder weniger) Unregelmäßigkeiten in das Register eingeschaltet werden mußten. Es zeugt von den Tiefenwegen des Volkes Israel in der Beachtung des Gesetzes und der Moral. Es will uns fast anwidern, daß der allein Gerechte, der allein Heilige, solche Vorfahren in seinem Stammbaum haben mußte. Wie schon gesagt, die Geschichte zeugt hier von dem verdorbenen und degenerierten Stand des Volkes Israel, zu gewissen Zeiten. Es gibt Bibelforscher, die behaupten, das solche Kapitel überhaupt nicht in der Bibel stehen dürften. Lieber Leser, sind da vielleicht auch einige Kapitel in deinem Leben, die besser nicht da wären? Jesus sagt uns ganz klar, daß er gekommen ist, das Verlorene zu suchen. Am Kreuze machte er sich zum Sünder für die Sünder. Gottes Walten in der Vorbereitung des Erlösungswerkes ist unverständlich und unerklärlich. Aber er hat es so geführt, daß auch diese 4 Frauen sagen können: „. . . ein Sohn ist uns geboren." Wir gehen etwas näher auf die vier Frauen ein.

Thamar. 1. Mose 38 berichtet uns die dunkle und schlammige Geschichte. Das Kapitel sollte nie in der Oeffentlichkeit gelesen werden. Wer es liest, sollte vorsichtig sein, mit welcher Einstellung er es liest. Es zeigt des Menschen Perversität und Degeneration bis auf die tiefste Stufe. Thamar und Christus, welcher Gegensatz! Ich kann dir, lieber Leser, eines versichern: wenn die Geschichte Thamars nur einmal passiert wäre und nur der Vergangenheit angehörte, dann stünde sie bestimmt nicht in der Bibel.

Rahab, die Hure (Josua 2). Sie war eine Kananitin und eine Sünderin. Der 9. Vers spricht von ihrem Glauben an Gott und an das Volk Israel. Hebr. 11, 31 gibt uns den Schlüssel zu ihrem Eintritt in die Linie Jesu: „Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm."

Die Pharisäer beschuldigten Jesus, daß er mit Sündern sprach und aß, aber Gott hat die Kraft, gerade solche aufzurichten. Das verspürte schon Hanna, und sie drückt sich folgend in ihrem Lobgesang aus: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot, daß er ihn setzte unter die Fürsten und den Stuhl der Ehre erben lasse . . ." (1. Sam. 2, 8). Durch Salma (Matth. 1, 5) kam Rahab in die königliche Linie, und sie wurde die Mutter des Boas. Ohne Glauben wäre sie zusammen mit ihrem Volke umgekommen und niemand würde etwas von ihr wissen.

Ruth, die Moabitin. Die Moabiter waren angesehen als die niedrigsten in der Moral. Sie selbst erweist sich als eine reine und tüchtige Frau, ein ganzes Buch in der Bibel trägt ihren Namen. Aber sie hat die ganze Schwere des Gesees gegen sich. 5. Mose 23, 3: „Die Ammoniter und Moabiter sollen nicht in die Gemeinde des Herrn kommen, auch nach dem zehnten Gliede; sondern sie sollen nimmermehr hineinkommen." Nur Gnade war es, die sie in die Stammeslinie Jesu hineinbrachte, wenn auch das ganze Gesetz wider sie stand. Sie steht somit für einen jeden Menschen, denn jeder Mensch hat das Gesetz gegen sich. Der König David war ihr Enkelsohn. Jesus ist für alle gekommen, die Fernen und die Nahen (Eph. 2, 17).

Bath-Seba, das Weib des Urias. (2. Sam. 11 und 12.) Bath-Seba ist verbunden mit der Geschichte des Ehebruches Davids und der Erklärung des Propheten Nathan: „Du bist der Mann!" David hat tiefe Buße getan. (Lese Psalm 32 und 51.) Die Geschichte Bath-Sebas zeugt von der wiederherstellenden Gnade Gottes und von der Gnade Gottes über den Sünden, wenn er wirklich aufrichtig Buße tut.

Aus dieser Linie kommt Jesus. Welch ein Wunder! Welche Gnade! Welche Liebe! Die vier Frauen zeugen von der Macht Gottes über die Sünde, aber sie stehen auch als ein Symbol der Gnade Gottes, welche größer ist als die Sünde. „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden" (Röm. 5, 20).

(Fortsetzung folgt)

Von der Leprastation

(Km. 81, Paraguay)

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege". (Psalm 139, 23 und 24).

Wir grüßen alle werten Leser und Freunde der Mennonitischen Rundschau mit obigen Versen. Könnten sie uns dazu anspornen, unser Leben vor Gott zu prüfen und helfen, in seinen Wegen allezeit zu wandeln!

Seit unserem letzten Bericht sind schon wieder einige Monate verflossen. Wie schnell doch die Zeit dahineilt. So manches hat sich hier bei uns in der Arbeit zugetragen während dieser Zeit. Immer wieder durften wir Gottes allwissende Hand verspüren, die uns immer wieder Mut und Freudigkeit und die nötige Gesundheit für unseren Dienst schenkte. Dafür sind wir heute dankbar.

Werte Missionsgeschwister, Familie Kornelius Neufeld, Kolonie Menno, wollen uns in diesen Tagen verlassen, nachdem sie etwa 4 Jahre im Missionsdienst tätig waren. Wir als Mitarbeiter sind dankbar für ihre willige Dienstbereitschaft, und unsere besten Glück- und Segenswünsche begleiten sie als Familie, wenn sie von uns scheiden.

Andere Geschwister sind willig, diese Lücke auszufüllen und so freuen wir uns auch sehr darüber, daß Familie Klaus Unger, Kolonie Fernheim, für solchen Dienst zu uns gekommen sind. Möge der Herr Gnade zu allem geben.

Besondere Freude erleben wir auch immer wieder als Missionsleiter, wenn von unseren Leuten, mit denen wir arbeiten, sich manche zu Jesus Christus bekehren und ihm auch weiter treu folgen wollen, indem sie sich taufen lassen wollen. Voraussichtlich wird wohl Ende November lfd. Jahres ein Tauffest stattfinden.

Am Sonntag, den 8. November, erlebten wir ebenfalls eine große Überraschung bei dem Besuch des Chores der Mennonitengemeinschaft in Asuncion. Sie dienten am Vormittage mit ihren schönen und aufheiternden Liedern, gesungen in Deutsch und Spanisch. Die Botschaft von der seligmachenden Gnade Gottes wurde uns tief ins Herz gesungen. Vielen Dank auch für solchen Dienst.

Unser Prediger Abram Klassen befindet sich zurzeit auf einer Besuchsreise der Gemeinden in Uruguay und Argentinien. Erwarten ihn in diesen Tagen. Das Wetter ist gegenwärtig sehr angenehm, nicht sehr heiß und auch nicht kalt. Die Gärten mit ihren Pflanzen stehen versprechend da. Herzliche Grüße von uns allen. Im Auftrage und mit freundlichen Grüßen, Ihr

Peter P. Kasper.

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Ich steh' an Deiner Krippe hier!

Frau L. Peters

In einem Leben, das sich über viele Jahre erstreckt, ist man oft an der Krippe unseres Heilandes gestanden. In der Weihnachtszeit besonders gehen die Gedanken unwillkürlich zurück in die Kindheit, wo man alle Geschehnisse so stark erlebte.

Vorweihnachtszeit, Zeit der Erinnerung. Wer denkt nicht mit einem dankbaren Herzen, in das sich leichte Wehmut schleicht, an die Weihnachten seiner Kindheit. Wollte doch das kleine Herz fast vor Freude zerspringen, wenn es wirklich so weit war, daß die „Wünsche" geschrieben werden mußten, und doch war es eine so furchtbar ernste Aufgabe — da gaben wir unser Bestes her.

Und wenn der Heilige Abend endlich, endlich herangekommen war, wir unsere Gedichte ohne anzustoßen hingesagt hatten und wir dann die Tüten mit „Naschwerk" in den Händen hielten, dann, ja dann, war Weihnachten da!

Daheim wurden jetzt die letzten Vorbereitungen getroffen. Mutters größten und schönsten Teller wurden herangeholt, zu Weihnachten ließ Mutter das immer. Kleine, heiße, vor Aufregung zitternde Hände malten Namen auf Zettel, die in die Teller gelegt wurden, damit doch wirklich kein Irrtum vorfallen möchte. Und dann gingen wir schlafen, in dem glücklichen Bewußtsein, wenn wir wieder aufwachen, finden wir die gefüllten Teller, und es ist Weihnachten!

Es ist ein sonderbares Phänomen, daß in der Erinnerung alle Weihnachtsfeste, die wir als Kind erlebten, endlich zu einem einzigen verschmelzen: So bin ich schon durch viele Jahre hindurch sicher gewesen, daß ich zu Weihnachten einmal sieben Puppen bekam, in allen Größen und Arten, und auch einen Puppenwagen mit Puppenbett. Auch einen Kochofen, auf dem zu Kochen ging und Kochgeschirr und Täßchen mit allem Zubehör.

Meine Vernunft sagt mir, daß dies nicht der Fall gewesen ist, aber in meiner Erinnerung ist das Weihnachtsfest, zu dem ich sieben Puppen bekam, hell und leuchtend eingegraben.

In unserer Gegend in Rußland war es nicht immer möglich, einen Weihnachtsbaum zu erstehen. Wir mußten uns dann mit dem Grün der Lebensbäume bescheiden. Warum aber sehe ich mit den Augen der Erinnerung unbedingt zu Weihnachten einen Tannenbaum im Wohnzimmer stehen und über dem Baum die Sternenkette mit den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe?"

Auch hier sagt die Vernunft: es war nicht immer so, aber die Erinnerung läßt die Vernunft nicht zu ihrem Rechte kommen. Haben wir auch damals den Weg zu der Krippe des Heilandes gefunden? Vielleicht war es unbewußt, wie wir es später auch bei unseren jungen Kindern gesehen haben. Aber die große Freude und die Bedeutung, die Weihnachten hatte, führte uns nach Bethlehem zu der Krippe des Kindleins, das arm wurde und dadurch viele reich machte.

„Ich steh an Deiner Krippe hier" haben wir manchmal gedacht, als wir heranwuchsen und unsere Gefühle zu verbergen suchten.

Wir haben diese Worte gebetet, als wir zum ersten Male Weihnachten allein feiern mußten und auch als wir uns in der drängenden Arbeit und Unruhe nicht mehr zurechtfinden konnten.

„Ich steh' an Deiner Krippe hier" haben wir mit gepreßten Herzen und zuckenden Lippen gesprochen, als wir an Gräbern standen und nicht hinübersehen konnten und es nur der ewige Sohn Gottes war, der uns trösten und helfen konnte.

Dann aber haben wir diese Worte auch in große Dankbarkeit für gnädige Durchhilfe und im starken Gottvertrauen gesprochen.

„Ich steh' an Deiner Krippe hier" sagen wir auch heute in stiller, kaum vernehmbarer Weise. — Es ist soviel da zum Danken und Freuen; die weihnachtliche Natur, der reine, weiße Schnee, die wunderbaren, kahlen Bäume, deren Zweige wie zarte Spitzenmuster aussehen, und dazwischen die dunklen, immergrünen Tannen vor dem Fenster und das leuchtend rotgestrichene Futterhäuschen für die Vögel.

Wir freuen uns, wenn wir die geschmückten Häuser und Straßen sehen, wenn wir die lieben alten Weihnachtslieder hören, die mir nie über werden. Wir freuen uns über dei Heimlichkeiten, die wir in dieser Zeit wahrnehmen. Wir freuen uns an den Geschenken, die wir kaufen, an Plätzchen und Kuchen, an Einpackpapier und an den wunderschönen Paketchen, die mir leider nie gelingen wollen.

Die schönen Karten, die ins Haus kommen und versandt werden. Der Gedanke, daß liebe Menschen sich unser erinnern und es uns auch wissen lassen — all dieses bringt uns soviel Freude, daß wir mit unserem übervollen Herzen uns immer werden an das Kind in der Krippe wenden müssen und sagen: „Ich steh' an Deiner Krippe hier."

Die Kinder, die am lieben Fest nach Hause kommen, und auch die, die es der Entfernung wegen nicht möglich machen können, sie alle tragen dazu bei, daß die selige Freude unser ganzes Herz durchdringt.

Die Familien und Freunde werden sich grüßen und einander ein gesegnetes Fest wünschen, und wir werden die wunderbare Engelsbotschaft in Wort und Gesang in den Gotteshäusern vernehmen. Und immer wieder wird unser Blick auf die Krippe gelenkt und darüber hinaus auf das Kreuz.

Ich glaube fest, wir können jedes Jahr zu Weihnachten ein Wunder erwarten. Es braucht nicht immer die Erfüllung eines langersehnten Wunsches zu sein. Es mag aber ein inneres Erlebnis sein, eine Gebetserhörung oder auch nur die überwältigende Freude, daß Weihnachten ist, die uns die Augen öffnet für das Wunder, das sich jedes Jahr erneuert.

Wir klagen oft darüber, daß wir nicht Zeit haben, uns in dieser Zeit zu sammeln. Uns fehlt die Stille. Künstlich herbeigezogene Stille mit einem unruhigen Herzen ist wertlos. Wenn aber eine frohe Weihnachtsstimmung uns in die Weihnachtstille führt, wird unser Herz ein herrliches Erleben haben, das uns demütig dankbar beten läßt: „Ich steh' an Deiner Krippe hier." Und die Einsamen, die Kranken, die Traurigen, die sich manchmal so überflüssig fühlen, können auch die sagen: „Ich steh' an Deiner Krippe hier, o Jesu, Du mein Leben"? Gerade für die ist der Heiland gekommen, solcher will er sich annehmen. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt", sagt er. Vielleicht sind gerade sie es, die am tiefsten Weihnachten erfahren können.

„Ich lag in tiefster Todesnacht, Du warest meine Sonne!" Nur die, die tiefste Dunkelheit erfahren haben, können so sprechen. Nur die, die allein auf den Heiland angewiesen sind, werden im tiefsten Herzen das Wunder, das einst in Bethlehem geschah, erfahren. Ihnen ist der Heiland geboren!

Weihnachten, das Fest der Freude, der Liebe, gibt ihnen und uns etwas Herrliches, etwas, das sie und uns innerlich reich werden läßt. Haben wir es begriffen, was Gott uns jedes Jahr aufs Neue schenken will in seinem Sohne? Er kam zu uns auf die Erde, um uns selig zu machen von unseren Sünden. Das Kind, das wir in der Krippe sehen, ist der Heiland der Welt, und mit Staunen und dankerfüllter Freude beten wir:

Ich sehe Dich mit Freuden an
und kann mich satt nicht sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich Dich möchte fassen."

Redner aus den Vereinigten Staaten

Die Winkler MB-Gemeinde hatte vom 15. bis zum 20. November einschließend, Vertiefungsversammlungen. Der zugereiste Bote war Prediger Dan E. Friesen, Leiter der MB-Gemeinde in Shafter, Calif. Seine Arbeit wurde sehr geschätzt. Seine Ansprachen hatten eine lebendige Botschaft. Wer ihn gehört hat und wer ihn kennt, weiß, daß er seine Predigten nicht in die Länge zieht. Die Zuhörer werden nicht müde und schläfrig.

Da sahen wir am Sonntagvormittag den Nikodemus in einem ganz neuen Lichte. Er war am Tage ein sehr beschäftigter Mann. Er hatte aber ein Problem, und dieses nahm er zu Jesus des Nachts. Was tun wir mit unseren Problemen? Halten sie uns wach und machen sie uns unruhig oder nehmen wir sie zu Jesus?

Noch eine Botschaft, die uns besonders sitzengeblieben ist, war die letzte. Da sprach der Bruder über Simson. Der Vers, den er unterstrich, war Richter 16, 22, wo es sagt: „Aber das Haar seines Hauptes fing an, wieder zu wachsen." Dieses geschah, als er im Gefängnis war. Er malte es so schön aus, daß auch für den Entmutigten, für den Gefallenen die Möglichkeit ist, erneuert zu werden.

Die Kinder hatten es gern, daß er auch an sie dachte und jeden Abend etwas für sie hatte. Besonders gut machte es sich, wenn er uns mal so fließend und fehlerlos ein Gedicht auswendig aufsagte, daß er selbst geschrieben hatte. Die Versammlungen wurden gut besucht, und wir freuen uns mit der Shafter Gemeinde, daß sie auch einen guten Hirten für ihre Gemeinde hat.

Winkler hat in der letzten Zeit guten Besuch aus den Vereinigten Staaten gehabt. Ein anderer Redner war Prediger Art Flaming, der als Gastredner zu der Prediger- und Diakonenkonferenz erschienen war, die in Winkler abgehalten wurde. Am 8. November sprach er nachmittags zu einer öffentlichen Versammlung in unserem Gotteshaus. Er spricht ja wie ein Apostel der Liebe und schilderte sehr weise das Verhältnis zwischen dem Pastor und der Gemeinde. Wir erhielten gute Eindrücke.

Mir kommt gerade eine Begebenheit in den Sinn. Ein junger Bruder erzählte uns, er habe an einem Sonntag die Predigt kritisiert. Seine gute Frau hatte ihm gesagt, da solle er doch nächsten Sonntag predigen. Nun bekannte er, der Pastor habe seit dann so gut gesprochen, daß die Reihe gar nicht an ihn kommen würde. Der gute Rat könnte vielleicht noch manch einem helfen, der da so oft Fehler findet.

Die Leser werden entschuldigen, wenn ich noch weiter zurückgreife. Ich denke noch an einen geschätzten Besuch aus den Staaten. Da hörten wir am 5. September zufällig, daß Geschwister Robert C. Seibel in Winkler seien. Das war eine gute Nachricht. Wir lernten sie kennen, lieben und schätzen, als der Bruder in der Bibelschule unterrichtete. Am folgenden Tag sahen wir sie in der Andacht. Der Bruder brachte uns die Botschaft im deutschen Gottesdienst. Er sprach über „Das Warten". Das Gotteswort, daran er seine Gedanken knüpfte, war Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude." Welch eine Hoffnung! Es tat uns leid, daß ihr Besuch so kurz war, und wenn sie dieses lesen, so möchten wir sie wissen lassen, daß wir auf einen längeren Besuch warten.

Am 1. November, als die Gemeinde das Abendmahl feierte, wurde Schwester Allan Schritt in die Gemeinde aufgenommen. Allan unterrichtet in Altona.

Am 23. und am 24. November hatte die Gemeinde bei günstigem Wetter ihre jährlichen Geschäftssitzungen.

Am 17. November hatten wir den ersten Schnee hier im Süden Manitobas. Am 24. November hatten wir den ersten Schneesturm. Er hielt nicht lange an, denn vor Abend legte sich der Wind, obwohl das Radio noch immer vor schlechtem Wetter warnte.

Wünsche den Lesern viel Freude, während sie die richtigen Vorbereitungen zu Weihnachten machen.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

von J. B. Toews

EIN VATERLAND VERLOREN

(Übersetzt von Katherine Hooge)

(19. Fortsetzung)

Für Janz zeigte sich das verwickelte Gewebe der ungünstigen Verhältnisse, welche die Auswanderungsbemühungen behinderten, im Oktober. Ein Telegramm erreichte Janz in Tiege, Molotschna, am 2. Oktober, mit der Nachricht, daß die CPR bereit sei 3,000 Personen über Libau herauszubringen, und mit der Anfrage, ob die Organisation die Reise von den verschiedenen Wohnorten bis Libau bezahlen könne. Für Janz brachte das Telegramm beängstigende Verwickelungen. Er schrieb an die Studienkommission: „Scheinbar ist der Weg, wie derjenige der Kinder Israel, nicht der nächste, sondern wird sich wieder einmal durch die Wüste der Schwierigkeiten durchkämpfen."[41]

Diese „Wüste der Schwierigkeiten" war keine leere Phrase. Janz' Befürchtung wurde zur Realität. Die ukrainischen Emigranten würden durch das Gebiet der RSFSR reisen müssen. Alle sorgfältig gemachten Pläne für eine südliche Ausreise waren nutzlos. Wie sollte man den ungeduldig werdenden Auswanderern dies erklären? Wo sollten sie für den Winter 1922-23 untergebracht werden? Was tun in bezug auf die Kosten der langen Fahrt bis Libau? Würde eine Preisermäßigung erhältlich sein? Komplikationen dieser oder jener Art konnten in Lettland erwartet werden. Bis zum Frühling könnte sich die Einstellung der Beamten in Charkow radikal geändert haben.[42] Die neuen Entwickelungen waren höchst beunruhigend. Erst vor zwei Wochen auf dem Kongreß zu Osterwick hatte Janz eingewilligt, ein weiteres Jahr zu dienen. Hatte er einen großen Fehler begangen?

VII. KAPITEL

DIE WEGE TREFFEN SICH

Eine merkwürdige Folge von Ereignissen in Moskau vereinigte alle Emigrationsleiter in der gemeinsamen Sache. P. F. Froese und C. F. Klassen nahmen am 14 Oktober 1922 an einer wichtigen Konferenz mit A. R. Owen teil, der tags zuvor nach Moskau zurückgekehrt war und eine Abschrift des zwischen dem **Canadian Mennonite Board of Colonization** und der CPR abgeschlossenen Kontrakts mitgebracht hatte. Er teilte Froese auch mit, daß zwei Dampfer, **Montreal** und **Scandinavian**, in englischen Wassern in Bereitschaft ständen. Diese zwei Schiffe konnten 2,647 Passagiere aufnehmen. Zwei anderen Schiffe, **Sicilian** und Pretoria, wurden ebenfalls für den Dienst vorbereitet, somit war für weitere 1,400 Passagiere Raum. Zweierlei fehlte nun: ein Hafen und 3,000 Emigranten. Da auch leere Schiffe kostspielig sind, war sofortiges Vorgehen geboten. Owen und Froese waren darin einig, daß nur Libau als Einschiffungshafen in Betracht kommen konnte. Nach der Beratung benachrichtigte Owen London telegraphisch.[1]

Froese lud Janz telegraphisch ein nach Moskau zu kommen, da die Auswanderungssache keinen Aufschub duldete. Janz antwortete sofort. Nach kurzem Aufenthalt in Alexandrowsk, reiste er nach Charkow, wo er die neuen Entwickelungen mit den Beamten des Auswärtigen Kommissariats durchzuberaten versuchte. Er fand keine Kooperation. Einer der Beamten bemerkte sarkastisch: „Laßt Eure Freunde die Dardanellen öffnen. Telegraphieren Sie an Lloyd George, damit er Ihre Emigranten durchreisen lasse."[2] In der Agentur, welche die Ausreise beaufsichtigte, waren die Beamten zuvorkommender und sahen wenig Schwierigkeiten in Benutzung der nördlichen Route, sobald Moskau die notwendigen Formalitäten geregelt habe.

Es blieb nichts anderes übrig, als in die russische Hauptstadt zu fahren. Da die Ausreiseerlaubnis in Charkow bereits gegeben war, sah das Auswärtige Kommissariat in Moskau die Angelegenheit als eine rein technische Prozedur an und wies Janz an die Abteilung, welche für die Bewegung zuständig war. Hiermit vereinigten sich die Auswanderungsbemühungen der Mennoniten in der Ukraine und derer in der RSFSR. Die Vertreter beider Gruppn trafen sich in denselben Regierungsämtern. Die Regierungsstellen waren sehr gefällig. Sie versprachen, für genügend Eisenbahnwagen zu sorgen, um die Abreise eines Emigrantenzuges von Alexandrowsk bis zur russisch-lettischen Grenzstation Sebesch jeden fünften oder sechsten Tag zu sichern. Auch wurde ein reduzierter Fahrpreis, gleich der Hälfte einer Fahrkarte vierter Klasse, bewilligt. Wenn gewünscht, würde man warme Mahlzeiten auf drei oder vier Stationen auf der Reiseroute in Bereitschaft haben. Eine Bedingung war noch dabei: die lettische Regierung mußte Transitvisas geben, anders konnten die Emigranten Libau nicht erreichen.

Janz und Froese berieten mit Owen über den Einschiffungshafen. Obzwar die Beamten die Benutzung eines südlichen Hafens nicht direkt beanstandeten, fand Janz es für geraten, sich mit der nördlichen Route einverstanden zu erklären, und zwar aus mehreren Gründen. Da die meisten südlichen Häfen versandet waren, konnten die Schiffe leicht beschädigt werden. Außerdem hatte die CPR Vorbereitungen für eine nördliche Abreise getroffen und war bereit, alles mögliche zum Wohl der Flüchtlinge zu tun. Und schließlich konnte man die Aussicht einer wohlgeordneten und schnellen Eisenbahnfahrt, in beheizten Wagen und zu ermäßigtem Fahrpreis, nicht ignorieren.[4]

Der Entschluß, einen nördlichen Hafen für die Einschiffung zu benutzen, brachte auch seine Probleme. Die Durchreisevisas von den RSFSR und den lettischen Behörden waren nicht sofort erhältlich, während die zuerst gewährte Ausreiseerlaubnis von der ukrainischen Regierung fast abgelaufen war. Gleichzeitige Verhandlungen mit Moskau und Charkow waren notwendig. Und wieviel Zeit würden die Emigranten zur Vorbereitung für die Reise haben, wenn die administrativen Formalitäten erledigt sind? Janz' Hoffnung, die diplomatischen Prozesse in einer Woche zu erledigen, scheiterten. Die Finanzierung der weiten Fahrt von Alexandrowsk bis Sebesch war ein schwieriges Problem. Trotz der Preisermäßigung, konnten die meisten der mittellosen Flüchtlinge diese Reisekosten nicht selbst bezahlen. Auch mußten die Emigranten mit einer Zahlung von etwa $11.50 pro Person für die Durchreise durch Lettland rechnen. Janz suchte die administrativen Schwierigkeiten einer Auslandsanleihe zu umgehen, indem er bei der CPR um einen Vorschuß bat, um die Zahlung an die Sowjetregierung machen zu können. Owen lehnte die Bitte ab. Darauf wandte Janz sich mit der Bitte um Gewährung der Reisemittel an **Canadian Mennonite Board of Colonization.** Durch ein Antworttelegramm garantierte CMBC $35,000.00 zur Deckung der Unkosten in Lettland.[5] Kurz vorher hatte CMBC ihm berichtet, daß nicht mehr als dreitausend Emigranten vor dem Winter in Kanada aufgenommen werden könnten. Janz war entschlossen, daß wenigstens diese abreisen sollten und die lang erwartete Bewegung endlich einen Anfang hätte.[6]

Bis zum 6. November waren die Vorbereitungen für die Abreise der ersten Gruppe von 774 Personen zum größten Teil beendigt. Es galt noch die Erlaubnisscheine in Charkow zu erneuern. Da kein Kredit vorhanden war, waren die Ausreisenden auf ihre eigenen Mittel angewiesen. Der 1. Dezember wurde als Abreisedatum der ersten Gruppe bestimmt. Für die fünftägige Eisenbahnfahrt versprach die Regierung einen Waggon für jede fünfundzwanzig Personen zu stellen; dieselben sollten beheizt sein. Jeder Emigrant über 16 Jahre alt mußte einen Ausreiseerlaubnisschein besitzen, sowie eine Bescheinigung vom VBHH, die ihn als **bona fide** Emigranten kennzeichnete. Der CPR Dampfer **Sicilian** sollte die erste Gruppe von Libau bis Southampton befördern, wo sie ein anderes Schiff für die Fahrt über den Atlantischen Ozean besteigen sollten. Da der erste Emigranteneschalon einen guten Eindruck auf die Beamten machen sollte, war Janz besonders besorgt, daß die Emigranten gesundheitlich auf der Höhe waren. Der VBHH ordnete die Gründung eines lokalen Auswanderungskomitees in Chortitza an, das den Emigranten im Verkaufen ihres Eigentums beistehen und eine zu große Preisherabsetzung bei der Massenliquidation vorbeugen sollte.[7]

Ein Wille, aber kein Weg.

Kaum waren die Pläne für die Abreise der ersten Gruppe fertig, als neue Komplikationen auftraten. Am 8. November hatte Janz dem Auswanderungskomitee in Chortitza Anordnung gegeben, mit dem Verkauf des Eigentums der Emigranten zu beginnen. Am nächsten Tage mußte dies widerrufen werden, weil zwei große Hindernisse eingetreten waren. Wie Froese und Klassen bereits erfahren hatten, bestand das Auswärtige Kommissariat darauf, daß keine von den kanadischen Gesundheitsbehörden zurückgestellten Emigranten nach Rußland zurückkommen dürften; und daß den Ärzten des kanadischen Immigrationsamtes die Einreise nach Rußland verweigert werde, weil die kanadische Regierung einer sowjetischen Delegation gegenüber in gleicher Weise gehandelt habe.[8] Obzwar dies nur Begleiterscheinungen internationaler Spannungen waren, so brachten diese Probleme die Auswanderungssache zu einem völligen Stillstand. Wie konnte man Personen, die den kanadischen gesundheitlichen Anforderungen nicht entsprachen, verhindern, mit der ersten Gruppe von Rußland nach Lettland abzureisen? Bei einer etwaigen Zurückstellung in Lettland würden solche Personen aber nicht mehr nach Rußland zurückkehren dürfen.[9] Selbstverständlich wünschten die Emigranten als Familieneinheiten abzureisen. Familienzuneigung brachte die Versuchung, auch gesundheitlich unfähige Mitglieder einzuschließen. Die verherende Wirkung der Revolution und Hungersnot zeigte sich allerorts. Krankheit und Unterernährung hatten fast jede Familie betroffen. Die Emigranten waren landlose Flüchtlinge, viele unter ihnen waren durch die AMR-Speiseküchen vom Verhungern bewahrt worden. Es schien daher unvernünftig zu erwarten, daß jede Familie den hohen Gesundheitsstandard aufweisen könne.[10] Es war aber schwer, den ausländischen Einwanderungsbehörden solche Logik zu übermitteln. Die strenge Anwendung der kanadischen Gesundheitsregeln sollte im Laufe der Zeit für die mennonitischen Emigranten unsägliches Herzeleid und viele Schwierigkeiten bringen.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Abram Jacob Dick †

(Leamington, Ontario)

Abram Jacob Dick wurde den 13. November nach einer etwas über 80-jährigen Pilgerreise in dieser Welt, von der Kirche der „Leamington Vereinigten Mennoniten-Gemeinde" (auf Oak St.) aus, auf dem Friedhof „Evergreen Memorial Park Cemetry" zu Leamington ins Grab gelegt.

Der Ruf Gottes, „Komm wieder, Menschenkind", erging an den lieben Freund und Bruder A. J. Dick, kurz vormittag, den 10. November.

Die Begräbnisfeier fand den 13. November, beginnend 2 Uhr nachmittags, statt. Br. Dick war viele Jahre Vorsänger der Gemeinde gewesen und hatte auch sonst wo immer möglich, sehr aktiv am Bau der Gemeinde teilgenommen. Er war immer freundlich, woimmer er erschien, streute er Freude aus. Aus dieser Ursache hatte Br. Dick auch viel Freunde. Die große Versammlung der Teilnehmer an seiner Begräbnisfeier war ein klarer Beweis einer herzlichen Liebe zueinander.

Ältester J. C. Neufeld diente mit einer englischen Ansprache. Zu seinem Text hatte er die tröstlichen Worte aus der Offenbarung des Johannes, Kapitel 14, Vers 12 gewählt.

Prediger H. Dueck stützte seine in Deutsch gebrachte Trostpredigt auf die Worte des Apostels Paulus, nach 2. Kor. 5, 1. Br. P. J. Driedger leitete den Gesang eines Chores, von welchem folgende drei Lieder gesungen wurden: „Wer sind diese Weißgeschmückten," „Lead me gently home, Father," und „An dem schönen goldnen Strand."

Unterzeichneter verlas auf dem Gottesacker, an offener Gruft, einen Abschnitt Heiliger Schrift aus der Offb. Johannes, Kapitel 7, 9-17., und leitete im Gebet. Vom Friedhof zurückgekehrt, wurde den Teilnehmern an der Feier, ein Trauermahl verabreicht.

Du Heiland, meine Freude, Du meines Lebens Licht.
Du ziehst mich, wenn ich scheide, Hin vor dein Angesicht.-
In's Haus der Ew'gen Wonne, Da ich stets freudenvoll,
Gleich als die helle Sonne, Nebst andern leuchten soll . . . .

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte, Abram Jacob Dick, wurde am 19. April, 1890, in Schönfeld, Süd-Rußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob Leonard Dick und Agatha, geborene Loewen. Er war der drittjüngste Sohn von 9 Geschwistern.

Am 24. Mai, 1909 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Schönfelder Gemeinde aufgenommen. In den Jahren 1912-1914 diente er auf der Forstei Asow, und drei Jahre nachher, während des Krieges, war er im Sanitätsdienst.

Am 25. August trat er mit mir, Maria Driedger, in den Ehestand. Uns wurden 7 Kinder geboren, von denen 2 ihm im Kindesalter vorangegangen sind.

Im Juli 1924, wanderten wir nach Kanada aus und kamen in Waterloo, Ont. an. Ein Jahr verbrachten wir bei dem Alt-Mennoniten, Nathan Clemers. Das nächste Jahr zogen wir nach Newton Siding, Manitoba, auf eine Farm. Im November 1927, zogen wir aufs Festland bei Leamington, wo wir nach der Insel Pelee, wo wir 5½ Jahre verlebten. Dann, im Jahre 1933 zogen wir aufs Festland bei Leamington, wo wir auf verschiedenen Stellen gewohnt haben. Fünfzehn schöne Jahre verlebten wir auf unserer Farm, Concession 2, Leamington, wo wir bis heute wohnhaft sind.

Am 13. Dezember 1968, auf dem Wege zur Stadt, erlitt mein lieber Gatte einen schweren Gehirnschlag, der seine rechte Seite völlig gelähmt und auch sein Sprachvermögen genommen, so daß er beinahe zwei Jahre ganz hilflos gewesen ist. Nach 3-monatiger Verpflegung im hiesigen Hospital wurde er in das hiesige Altersheim gebracht, wo er bis zuletzt mit Liebe und Hingabe gepflegt wurde.

Dienstag, den 10. November, ungefähr halb 12 Uhr Mittags, rief der Herr ihn heim, wo er nun den schaut, an den er kindlich geglaubt hat.

Mein lieber Gatte ist 80 Jahre, 7 Monate und 1 Tag alt geworden. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, zwei Söhne, drei Töchter, zwei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter und 11 Enkelkinder. Zwei Schwestern: Frau N. N. Driedger, (Ältester) und Frau Herman Enns, Waterloo, überleben ihn auch, samt vielen Verwandten und Freunden. Sein Andenken bleibt uns im Segen!

Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand;
Führt uns von der Reise,
Heim ins Vaterland,

Die trauernde Gattin, Maria Dick und Kinder.

Eingesandt auf Wunsch der Hinterbliebenen von J. D. Janzen, Leamington, Ont.

Susanna (Franz) Dueck †

(Vineland, Ont.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere geliebte Mutter und Großmutter Susanna Dueck, geborene Wall, am 22. August heimzuholen. Die Begräbnisfeier fand am 25. August in der Vineland Vereinigten Mennonitengemeinde statt.

Leiter der Gemeinde, Prediger J. Klassen, las zuerst den Lebenslauf, und nachdem ein Trio ein tröstendes Lied gesungen hatte, wurde die erste Botschaft von Prediger Gerhard Epp gebracht. Danach brachte Prediger Klassen eine Botschaft an Hand von Johannes 10. Diese Schriftstelle war immer wieder Mutters Halt in ihren letzten so schweren Tagen gewesen. Nachdem Mutters sterbliche Hülle auf dem Vineländer Friedhof an Vaters Seite zur letzten Ruhe gebettet worden war, wurde in der Kirche ein Trauermahl eingenommen. Wir danken allen Freunden und Geschwistern von ganzem Herzen, die uns Kindern in den schweren Wochen von Mutters Krankheit und nachher soviel Liebe und Hilfe erwiesen haben.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter wurde am 20. März 1900 im Dorf Kadogai, Krim, geboren. Am 9. Juni 1919 wurde sie dort auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Am 6. Juni 1929 trat sie mit unserem Vater Franz J. Dueck in den Ehestand. Im selben Jahr verließen sie Rußland und kamen mit vielen andern Glaubensgeschwistern nach Paraguay.

Als wir 4 Kinder unsere leiblichen Eltern verloren, haben sie uns als ihre Kinder in ihr Haus und Herz aufgenommen, und im Oktober 1954 traten sie ihren Dienst in Bethesda an, wo sie mit kurzer Unterbrechung bis 1965 gearbeitet haben. Als unser Vater am 6. April 1965 so plötzlich von ihrer Seite gerissen wurde, hat sie dieses Leid aus Gottes Hand genommen, und nicht geklagt.

In den Jahren nach Vaters Tod war es ihr noch vergönnt, ihre Kinder in Paraguay und Vancouver zu besuchen, und im Herbst vorigen Jahres wagte sie mit ihren Geschwistern H. Duecks noch die Reise nach Rußland, wo sie nach 40-jähriger Trennung ihre zwei Schwestern und mehrere andere liebe Verwandten wiedersehen durfte.

Seit dem Frühjahr klagte Mutter oft über so große Müdigkeit. Da die Ärzte keine besondere Ursache finden konnten, mußte sie im Juli zur Untersuchung ins Hospital, wo ein Nierentumor festgestellt wurde. Nach einer großen, schweren Operation mußten sie feststellen, das es für menschliche Hilfe zu spät war, und nach schweren Leiden durfte Mutter am 22. August heimgehen.

Auch in diesen letzten Tagen ist Mutter uns allen ein Vorbild mit ihrem festen Gottvertrauen gewesen. Sie ist 70 Jahre, 5 Monate und 2 Tage alt geworden. Es überleben sie zwei Söhne: Kornelius und Arthur, 2 Töchter: Kathie Friesen und Agnes Kroeker mit ihren Familien, 14 Enkel und 2 Urenkel, dann zwei Schwestern in Rußland und viele andere Verwandten.

Wir haben unsere Eltern in Erinnerung als solche, die immer nur für andere da waren.

Im Namen aller Hinterbliebenen, die Kinder.

Edgar A. Bath †

(Saskatoon, Sask.)

Edgar A. Bath erblickte das Licht der Welt in Hanley, Staffordshire, England, den 9. Februar 1882. Er war ein Färber, und in diesem Geschäft blieb er bis zum Jahre 1910, als er nach Kanada auswanderte.

Er erwarb sich in Sanctuary, Sask. eine Farm und war Farmer für 30 Jahre, hier war er im Schuldistrikt 20 Jahre tätig.

Im Jahre 1915 trat er in den heiligen Ehestand mit Christina McClain, welche aber im Jahre 1944 durch den Tod von ihm genommen wurde. Diese Ehe war kinderlos. Im Jahre 1945 trat er in die Ehe mit Katie Maryan Siemens. Diese Ehe wurde mit einem Sohn Edgar und einer Tochter gesegnet, welche aber im zarten Kindesalter starb. Im Jahre 1954 gab Vater die Farmerei auf und zog nach Saskatoon.

Im Jahre 1969 erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Seit dieser Zeit war er ein froher Christ. Obzwar Körperlich schwach, so liebte er es sehr, die Versammlungen zu besuchen. Bei seinem letzten Versammlungsbesuch nahm er am Abendmahl teil. Seit dieser Begebenheit war es ihm seiner Schwäche halber nicht mehr vergönnt die Versammlungen zu besuchen. Das Radioprogramm, „Gospel Tidings", war für ihn von großem Segen.

Eine große Freude war es für ihn, im April der Hochzeit seines Sohnes Edgar beizuwohnen.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, 8 Brüder und eine Schwester. Seine Krankheit war Krebs. Er starb den 1. November 1970. Sein Alter war 88 Jahre, 8 Monate und 23 Tage.

Es überleben ihn seine Frau Katie und ein Sohn Edgar mit seiner Frau. Er hatte sich im Leben viele Freunde erworben, die seinen Tod betrauern. Er war ein liebender, fürsorgender Gatte und Vater. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß wir Vater droben wiedersehen werden, in der Gegenwart des Heilands, den er noch am Ende seines Lebens annehmen durfte.

„Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Psalm 116, 15.

Die Familie Katie und Edgar Bath.
I. B., Korr.

Die Weihnachtsburg

(Fortsetzung von Seite 7—4)

sagen gar nichts. Manfred nimmt ihr die Streichhölzer ab und zündet damit die restlichen Kerzen an. Erst als alle Kerzen brennen, als die weiße Schneeburg wie eine richtige Weihnachtsburg glitzert und leuchtet und Renate staunend davorsteht — denn so schön hatte sie sich das nicht vorgestellt —, erst da sagt Wolfgang: „Und weißt du was? Jetzt singen wir alle ein Weihnachtslied. Und morgen bauen wir dir deinen Schneemann wieder auf."

„Gut", sagt Renate, und: „Welches Weihnachtslied denn?"

„Hauptsache: wir singen laut", sagt Manfred, „damit unsre Eltern es hören und rauskommen. Die sollen mal Augen machen!"

„Wir können ja ‚O Tannenbaum' singen", schlägt Wolfgang vor.

„Nein", sagt Renate, „das paßt nicht so gut zu der Burg."

„Dann eben ‚O du fröhliche'."

„Aber ordentlich laut!" sagt Manfred schnell noch einmal und stimmt schon an. Und sie singen, daß es durch die ganze Vorstadtstraße schallt: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Port Rowan, Ontario

Wir schreiben schon November und sagen damit, der Sommer ist dahin, und der Herbst waltet in der Natur, hat allen Blumen die Pracht genommen und allen Bäumen das schöne grüne Laub geraubt, außer den Weidenbäumen und den Apfelbäumen, die so zäh an ihren Blättern hängen. Die letzten Äpfel werden aufgesammelt, und von den Feldern versucht man den letzten Mais zu ernten und die letzten Sojabohnen zu dreschen, welches nach dem letzten großen Regen (über 4 Zoll) nicht mehr gut gehen will, weil es noch zu naß ist, und diese Nacht soll es wieder regnen — ja, wir können uns nichts nehmen!

Viele Farmer sind schon fertig mit dem Ernten, und sie pflügen jetzt. Die Ernte war gut und konnte auch gut eingebracht werden. Wir haben bis jetzt auch sehr mildes Wetter gehabt, meistens bis 55 Grad Fahrenheit, aber zu viel Regen.

Auch müssen wir dankbar bekennen, daß der Herr uns in der vielen Arbeit vor Unglück bewahrt hat, besonders mit den großen Maschinen, und mancheiner hat das buchstäblich erfahren, was der Psalmist im 91. Psalm, Vers 11, sagt: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen."

Vor mir auf dem Schreibtisch liegen zwei Briefe. Der eine kam heute aus Afrika von Geschwister Willy Baerg. Sie sind mutig in der Arbeit und schreiben von der Freude, die Gemeinde und die Arbeiter wieder begrüßen zu dürfen und zu sehen, daß die Arbeit vorwärts geht. Auch schreiben sie, daß sie zu Hause sind und nicht reisen, bis die Wahltage um sind, denn das ist eine gefährliche Zeit! Sie grüßen uns mit Psalm 90, 1, wo auch sie Zuflucht suchen und finden.

Der andere Brief wurde uns von Geschwister A. Pauls zum Lesen gegeben und ist aus Costa Rica, wo ihre Kinder H. Teigröb in der Missionsarbeit unter den Indianern stehen. Sie hatten ihr eigenes Flugzeug, welches dort für die Missionsarbeit notwendig ist. Sie sind im September mit demselben abgestürzt und wunderbar am Leben geblieben, während das Flugzeug zerschmettert ist. — Ja, „der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen". Ihm gebührt auch Lob und Dank dafür. Der Brief lautet in freier Übersetzung wie folgt:

Im Schatten des Todes

Ich bin niemals sehr fürs Fliegen gewesen. Eigentlich war ich, als mein Mann Henry im Jahre 1959 Lektionen im Fliegen nahm, dagegen. Nach und nach hatte ich es jedoch als einen Lebensbedarf angenommen, besonders, da es die einzige Weise war, zu den Guatuso-Indianern zu gelangen, denen wir gemäß dem Ruf Gottes das Evangelium bringen wollen.

Henry flog regelmäßig zu den Indianern, ich nur gelegentlich. Eigentlich war ich gern am 27. September dabei, und der Flug ging mir gut. Nach einigen Versammlungen und nachdem wir fast allen Indianern des Dorfes die Hand gedrückt hatten, flogen wir wieder bei ruhigem, klarem Wetter nach Hause.

Dann, am Montag, dem 28. September, hatten wir geplant, nach San Jose, der Hauptstadt von Costa Rica, zu fliegen. Verschiedene Sachen waren zu besorgen neben der Erneuerung unserer Pässe. Der Flug am frühen Morgen war herrlich, als wir die Gebirgskette in einer halben Stunde kreuzten und auf dem Graslandestreifen am Stadtrand von San Jose landeten. James, 2½ Jahre alt, war mit uns.

Wie gewöhnlich, wenn wir in der Hauptstadt sind, eilten wir umher, um so viel wie möglich am Morgen zu erledigen. Wir hatten unseren sieben Kindern zu Hause gesagt, daß wir vielleicht in San Jose übernachten würden, höchstens, daß es uns gelingen sollte, unsere Geschäfte so früh zu erledigen, um am Nachmittag zurückzukehren.

Es gelang uns, die meisten Geschäfte vor 11.30 Uhr früh zu erledigen, wir genossen im Mennoniten-Zentrum ein gutes Mittagessen und entschlossen uns, gleich nach Hause aufzubrechen. Doug und Diane Miller sind Hauseltern des Zentrums. Gene Diener war auch anwesend und brachte uns zum Flugplatz.

Die Hauptstadt und ihre Umgebung war klar, obwohl Regen drohte. Die Tanks waren mit Treibstoff gefüllt, und um 12.30 Uhr waren wir in der Luft und nach Hause unterwegs. Henry fragte bei El Coco, dem Internationalen Flughafen, wegen einem Wetterbericht für die Seite der Gebirgskette an, nach der wir zu fliegen vorhatten. Der Bericht, den er erhielt, war ermutigend.

Jetzt waren wir im Paß auf 5000 Fuß Höhe. Es sah nicht schlecht aus. Henry war sicher, die Niederungen waren klar, der Paß sah ganz hindurch klar aus. Wir wurden enttäuscht. Als wir uns dem Ende des Passes näherten, wurden wir durch Regen abgeschnitten und mußten umkehren, um nach San Jose zurückzufliegen. Nachdem wir wieder fünf Minuten geflogen waren, schloß der Regen auch das andere Ende des Passes. Ich betete laut: „Herr, wenn es dein Wille ist, so hilf uns aus dieser Lage heraus und bringe uns sicher nach Hause zu unseren Kindern." Ich war ruhig und zuversichtlich, daß alles gut gehen werde.

Wir kreisten im Paß und flogen auf eine klare Stelle in Richtung Quesada zu. Berge und tiefe Schluchten waren rings um uns. Plötzlich waren wir in einer schmalen Schlucht und versuchten hinüberzufliegen. Henry sagte leise: „Wir können es nicht machen, Anna." Wir verloren an Geschwindigkeit. Die Steigung war zu steil, die Schlucht zu schmal zum Wenden. Henry richtete das Flugzeug abwärts, um zu wenden und um Geschwindigkeit zu gewinnen. Halbwegs durch die Wendung blieb der Motor stehen, und wir stürzten ab, erst Zweige streifend mit den Flügeln, dann eine andere Baumgruppe, und mit einem endgültigen Ruck wurde alles totenstill.

„Bist du in Ordnung?" fragte Henry. Es war so gut, seine Stimme zu hören. „Gott sei Dank, wir sind am Leben", sagte ich, „aber ich kann James nicht mehr halten." Er hatte in meinen Armen geschlafen und fing nun zu wimmern an.

Plötzlich kam uns unsere Lage zum Bewußtsein. Wir hingen an unseren Gurten. Unter uns sahen wir durch die zerbrochene Windschutzscheibe einen Fluß. Das Flugzeug war umgekippt. Schnell löste Henry seine Gurte, ergriff James und kroch durch die Tür, welche wunderbarerweise offen war. Ich folgte sofort, eine Explosion und Feuer befürchtend. Wir krochen auf dem gebrochenen Flügel des Flugzeugs entlang und dann über Äste, durch Bäume und kletterten das Ufer hinauf. Wir hielten an, um Gott für die wunderbare Bewahrung zu danken. Dann sahen wir uns nach einem Haus oder sonstigen Lebenszeichen um. Langsam kletterten wir die Schlucht aufwärts, über Weideland, und nach etwa einer Stunde kamen wir zu einem Bauernhof. Wir sahen in unseren schmutzigen Kleidern übel aus. Henry hatte bei dem Unfall einen Schuh verloren, und James hatte auch einen Schuh verloren. Sein Hemd war zerrissen, wovon wissen wir heute noch nicht. Die Dame lud uns ins Haus, sah uns mit Verdacht an, aber nach und nach, nachdem wir ihr unsere Geschichte erzählt hatten, unternahmen sie alles, um unseren Schock zu mildern. Die Männer und Jungen des Hauses mit dem örtlichen Polizeibeamten gingen, nach dem Wrack zu suchen, und in einer Stunde waren sie mit meiner Handtasche und unserem Gepäck zurück. „Wie seid Ihr bloß lebend herausgekommen?" wunderten sie sich. „Es war ein Wunder!"

Die Polizei bestellte einen Jeep, der uns nach Hause nach Quesada bringen sollte, mit einigen Leuten, um uns zu helfen. Henry wurde durchleuchtet. Seine Seite war verletzt, aber Gott sei Dank, war nichts gebrochen, aber er wurde im Krankenhaus sehr blaß, nachdem er untersucht worden war. Dann begann er sehr zu schwitzen und wurde dunkelgelb im Gesicht. Die Krankenschwester kam mit einer Spritze gelaufen und mit einem Rollstuhl und brachte ihn ins Bett. Seit der Zeit hat er sich dauernd erholt.

Einige Tatsachen deuten darauf hin, daß Gottes Hand uns errettete: Das Flugzeug stürzte in solcher Weise in die Bäume, daß die Flügel den Aufprall auffingen. Die Kabine blieb unbeschädigt. Kein Feuer brach aus, obwohl des Fluzeug umgestülpt war. Eine Tür war offen. Wir wissen nicht, wie sie sich geöffnet hat. Keine Knochen wurden gebrochen, Häuser waren in der Nähe, wo wir Hilfe fanden.

Unser Herr hat uns beschützt, und wir preisen ihn dafür. Wir wollen fortfahren, ihm zu dienen. Verherrlicht den Namen des Herrn mit uns!

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir."

Ein wichtiger Sonntag für unsere Sonntagsschule und Gemeinde war der 27. September, an dem manche der Schüler in eine höhere Klasse versetzt wurden und die Sonntagsschule den Schülern und der Gemeinde vorgestellt wurden mit der Aufforderung, für sie und für die Arbeit fürbittend einzustehen. Darauf folgte das Weihegebet unseres Pastors, ein Lied von den Sonntagsschullehrern und auch eines von der Sonntagsschule. Dann brachte unser Gastredner, Prediger H. Wiebe aus St. Anne, die Botschaft.

Der 4. Oktober, ein schöner, milder Tag, war unser Erntedank- und Missionsfest. Br. A. Block eröffnete die Morgenversammlung mit dem Schriftwort aus Eph. 5, 2 und mit Gebet. Br. B. Toews aus Sprague, Ont., brachte die Botschaft nach Luk. 17, 11 bis 20: „Wo aber sind die neun?" Der Chor diente morgens und auch abends mit passenden Liedern. Abends diente Br. Rudi Janzen aus Lambeth mit der Botschaft nach Matth. 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde." Es war ein gesegneter Tag. Das schönste Obst, die verschiedenen Gemüsearten und die vielen Blumen zeugten auch von der schönen Ernte. Möge der Herr auch das Opfer segnen.

Am 6. Oktober fuhren unsere Geschwister Abr. Block auf zwei Wochen Ferien zu ihren Kindern nach Edmonton.

Im September war Br. A. Pauls einen Monat im Hospital, wo er auch eine Operation hatte. Der Herr hat Gnade dazu gegeben, so daß er wieder hergestellt ist. Jakob Reimer kam vor zwei Wochen wieder nach Hause, wo er wieder einen Monat war, aber er ist nicht stärker geworden. Von Geschwister Jakob Penner, die im Tabor Manor in St. Catharines sind, hören wir, daß er jetzt ganz krank im Hospital ist; wir wollen auch ihrer fürbittend gedenken.

Die Schwesternvereine haben wieder mit ihrer Arbeit begonnen, wo sie verschiedene Sachen für den Verkauf machen, was in der Missionsarbeit einen großen Wert hat, und wir wünschen ihnen Gottes Segen dazu!

Die Gemeinde hat beschlossen, daß am 12. Dezember unsere Jahresgemeindestunde sein soll, wo alle Gemeindearbeit beschaut und auf ein weiteres Jahr geregelt werden soll. Die Arbeit wird immer größer und auch mannigfaltiger, und es bedarf mehr denn je der Gnade und der Weisheit von oben.

Wieder sind wir bis in die Adventszeit vorgeschritten mit den Vorbereitungen für das liebe Weihnachtsfest! Die Vorbereitungen der Sonntagsschule für den Weihnachtsabend, die Schwesternvereine und die Vorbereitungen im Heim mit den Kindern, das alles für das Fest unseres Herrn und Heilandes . . . „welcher, ob er wohl göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und in Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst" — ja, er ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Möchte diese Wahrheit uns jetzt im Gedächtnis und im Herzen sein, dann werden wir mit dankbarem Herzen Weihnachten feiern.

Hiermit möchte ich schließen und Abschied nehmen. Wünsche dem Schriftleiter, allen Mitarbeitern und allen Mitarbeitern und allen Lesern gesegnete Feiertage und gutes neues Jahr. Peter Neumann, Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Kpoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Das Unterhaus stimmte mit 174 gegen 31 Stimmen dem Sondergesetz zu, daß der Bundesregierung weitgehende Vollmachten für den Fall eines Notstandes gewährt. Das Gesetz wird den "War Measures Act" ablösen, der wegen der kritischen Situation in Quebec wieder eingeführt wurde. Gegen das Gesetz stimmten 17 Neue Demokraten, 10 Creditistes und 4 Konservative.

— Fast auf die Stunde genau zwei Monate nach jenem Tag, an dem er in Montreal von kanadischen Separatisten entführt worden war, feierte der britische Handelsattaché James Cross ein Wiedersehen mit seiner Frau Barbara. Auf dem Londoner Flughafen Heathrow begrüßten den Diplomaten außerdem sein höchster Dienstvorgesetzter, Handelsminister John Davies, und Kanadas Außenminister Sharp. Cross will erst nach einigen Tagen der Ruhe über seine Gefangenschaft berichten. Das Wochende verbrachte er mit seiner Frau auf dem Landsitz des britischen Außenministers Douglas-Home.

* * *

USA — Der amerikanische Chefunterhändler bei den Gesprächen mit der Sowjetunion über die Begrenzung der strategischen Rüstungen (SALT), Gerard Smith, erwartet nicht, daß nach der gegenwärtigen dritten Verhandlungsrunde in Helsinki bereits ein amerikanisch-sowjetischer Vertrag geschlossen werden kann. Smith nahm in einem Interview mit der Zeitschrift "U. S. News and World Report", das am 6. Dezember in Washington veröffentlicht wurde, zum Fortgang der SALT-Gespräche Stellung.

— Mehrere schwere Explosionen haben in der Nacht zum 6. Dezember in einer der größten Ölraffinerien im Nordosten der USA unmittelbar vor den Toren New Yorks ein Großfeuer verursacht. Nach bisherigen Meldungen wurden 42 Verletzte in Krankenhäuser eingeliefert. Augenzeugen berichteten, aus der Bayway-Raffinerie der Standard Oil Company sei eine 300 Meter hohe Stichflamme in den Himmel geschossen. Noch in 65 Kilometer Entfernung zitterten die Häuser. In der nahegelegenen Stadt Linden wurden viele Scheiben und auch Schaufenster eingedrückt. Polizisten riegelten Geschäftsstraßen ab und suchten nach Plünderern; sie nahmen 20 Personen fest. Spezialisten werden untersuchen, ob Brandstiftung vorliegt. Eine lokale Rundfunkstation hatte nach eigenen Angaben in der Nacht einen anonymen Anruf erhalten, der eine Explosion ankündigte. Die Polizei in Linden gab bekannt, daß sie das amerikanische Bundeskriminalamt (FBI) eingeschaltet und einen 21jährigen verhaftet habe, der kurz vorher auf dem Werksgelände gesehen wurde.

— Sechs amerikanische Apollo-15-Astronauten sind zu sechstägigen geologischen Studien einer Vulkanlandschaft auf Hawaii eingetroffen. Die Astronauten wollen unter anderem den Ausbruch des Kilauea-Vulkans beobachten. Dieser Vukan ist seit mehr als drei Monaten tätig. Apollo 15 soll im kommenden Juli starten. Zu den dabei vorgesehenen Aufgaben der Astronauten zählen 20 Stunden Forschungsarbeit auf der Mondoberfläche.

England — Trotz aller Aufrufe und der pausenlosen Arbeit eines Großaufgebots an Spezialisten hat die Londoner Kriminalpolizei bis zum 6. Dezember für den dreisten Überfall auf einen Lastwagen der Luftverkehrsgesellschaft KLM, bei dem die Täter fünf Zentner Gold und Diamanten im Wert von 840 000 Mark erbeuteten, noch nicht einen einzigen Zeugen finden können. Sie kann nur auf die Aussagen des Fahrers und des Wachmannes der KLM bauen, die unverletzt, aber „schwer erschüttert" und zudem viel zu spät für eine erfolgversprechende Verfolgung der Räuber aufgefunden worden waren.

Der Überfall war mit ausgefeilter Raffinesse ausgeführt worden; die Täter hatten offenbar sogar die Reaktion des bei Feierabend im Verkehrsgewühl steckenbleibenden Großstädters in ihren Plan mit einbezogen. Als das für den Raub inszenierte Auto-Chaos ausbrach, kümmerten sich die wütenden Fahrer voll konzentriert um ihre Autos, um ihre durch den plötzlichen Stau verursachten Blechschäden, und niemand sah, wie Bewaffnete den Lieferwagen mit den für Amsterdam bestimmten wertvollen Sendungen mehrerer Handelsfirmen mitsamt Fahrer und Wächter entführten.

Die Polizei erfuhr von dem Raub viel zu spät, um die Täter schnell verfolgen zu können. Erst als auf dem Flugplatz Heathrow die Fracht vermißt wurde, wurde der Alarm ausgelöst. Als der Polizei die Route des Wagens beschrieben wurde, fiel den Beamten auf, daß sie durch die Piccadilly-Unterführung verlief, wo ein Verkehrsauflauf erst nach Stunden hatte entwirrt werden können. Die Polizei erahnte nun den Zusammenhang. Inzwischen hatten sich auch die überfallenen KLM-Angestellten von ihren Fesseln befreit und um Hilfe gerufen.

* * *

Italien — Erstmals ging Papst Paul VI. am 6. Dezember in Rom öffentlich auf den gegen ihn verübten Attentatsversuch in Manila ein. Er nannte den Mordanschlag eine „völlig isolierte und glücklicherweise ohne negative Folgen gebliebene Handlung".

Papst Paul VI. sprach vom Fenster seiner Privatbibliothek aus zu etwa 50 000 Gläubigen auf dem Petersplatz. Es war das erste öffentliche Auftreten des Papstes nach der Rückkehr von seiner neuntägigen Asien-Reise — der laut Radio Vatikan „größten Missionsreise eines Papstes".

* * *

Frankreich — In Frankreich sollten nach der Vorstellung der von Jean-Jacques Servan-Schreiber geführten Radikalsozialisten etwa 20 weitgehend autonome Regionen mit direkt gewählten Provinzparlamenten und mit eigenen Exekutivbefugnissen für bestimmte Aufgaben geschaffen werden. Diese neuen Gebietskörpreschaften sollten ein Gegengewicht zu dem zentralen Einheitsstaat bilden, dessen Allmacht abzubauen sei. Diese Hauptforderung steht in einem Gemeindemanifest, das die radikalsozialistische Partei zum Abschluß ihres zweitägigen 69. Parteitages einmütig bei fünf Enthaltungen angenommen hat.

* * *

Spanien — Bis zum 6. Dezember gab es von dem entführten deutschen Wahlkonsul in San Sebastian, Eugen Beihl, kein weiteres Lebenszeichen, nachdem am Vortag ein erster Brief von ihm bei seiner Frau und eine Karte bei dem

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung

Mennonitische Märtyrer
BAND 2 von A. A. Töws
Neu — in braunem Leinen gebunden — in begrenzter Zahl jetzt wieder bei der "Christian Press" erhältlich.
PREIS $3.75 und 25¢ Versandkosten
CHRISTIAN PRESS BOOK STORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Unsere Europareise

vom 15. September bis 6. Oktober 1969

Von John H. Boldt

(4. Fortsetzung)

Die Bevölkerung West-Berlins zählt 2 400 000, Ost-Berlin hat 1 200 000. Am nächsten Tag machten wir eine Stadtrundfahrt mit. Es gab manches zu sehen. Vor allem interessierte es uns, einmal die 1961 errichtete „Schandmauer" am Tage zu sehen, denn als wir nachts über die Grenze fuhren, war nicht viel davon zu sehen, weil es zu dunkel war. An einem Platz, wo alle vier Sektorengrenzen zusammentreffen, machte der "Sightseeing tour"-Bus Halt. Wir entstiegen dem Bus und lenkten unsere Schritte zuerst der Mauer zu. Um uns von der Wirklichkeit zu überzeugen, berührten wir sie mit unseren Händen. An einer Ecke ist eine große Plattform aufgebaut, von der aus wir weit in den Ostsektor sehen konnten. Dort läuft die Mauer quer über eine Straße. Was für ein großer Unterschied! Auf der westlichen Seite ist alles so sauber und in Ordnung, während es auf der anderen Seite der Mauer geradezu grauenhaft aussieht. Die Häuser sind grau und unverputzt. Manche stehen noch so da, wie sie während des Krieges zerstört worden sind, nur wohl noch mehr zerfallen.

In einer kleinen Bude auf dem Dache eines hohen Gebäudes saß ein Soldat mit einem Maschinengewehr. Wir fuhren an einem Park vorbei, wo wir ein kleines Feuer brennen sahen. Unser Führer sagte, daß dies das „Ewige Feuer" sei, es soll brennen, bis West und Ost wieder vereinigt sind, und er fügte dann hinzu: „Ich hoffe, es dauert nicht mehr zu lange." Auf einer anderen Stelle sahen wir eine von den Bolschewisten aufgestelle Statue. Der Mann hält die eine Hand ausgestreckt, die andere hängt mit geballter Faust herunter. Unser Führer erklärte es so: „Die Russen sagen: ‚Mit Gewalt haben wir Berlin erobert, aber jetzt halten wir die schützende Hand ausgestreckt.' Wir aber sagen: Die andere Hand kann der Russe nicht mehr hochheben, weil er zu viele Uhren und andere Wertsachen gestohlen hat."

Zweimal versuchte ich an dem Tage, Johanna Block per Telephon zu erreichen, aber ohne Erfolg; jedenfalls war sie auf Arbeit. Sie kommt auch von Karpowka. Während des Zweiten Weltkrieges ist sie herausgekommen und wohnt gegenwärtig in Berlin.

Sonnabend, am 27., bestiegen wir wieder ein Flugzeug, welches uns bis Hannover brachte. Dort angekommen, mieteten wir uns gleich einen Volkswagen und fuhren in die Richtung nach Bielefeld. Dort in der Nähe sollten mehrere Familien wohnen, die in den letzten Jahren aus Paraguay dahin übergesiedelt waren. Von Jacob Wielers wußten wir, daß sie in Blomberg wohnen sollten. Weil es schon finster war, dauerte es eine Weile, bis wir uns dahin gefragt hatten. Spät abends kamen wir zu ihnen, wo wir eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Wir haben uns dort rege unterhalten. Am Sonntagmorgen fuhren wir dann mit ihnen zusammen nach Müssen zum Gottesdienst, wo Br. J. N. Klassen aus Winkler, Manitoba, Leiter der Gemeinde ist. Nach dem Gottesdienst trafen wir dann mit mehreren Bekannten zusammen, wie Walter Friesens, Heinrich Walls, Cornelius Kliewers und anderen. Ganz unerwartet stand auch mit einem Male Johann Friesen mit seiner Frau aus Lemgo vor mir. Vor einigen Monaten war er in Kanada bei unserem Nachbar Heinrich Klassen zu Besuch gewesen.

Am Nachmittag fuhren wir, noch einige andere Bekannte aufzusuchen. Bei Cornelius Kliewers waren wir zum Kaffee eingeladen. Schwester Kliewer servierte verschiedene schöne Kuchen und anderes Gebäck. Nachher suchten wir noch Bernhard Penners auf, wo wir auch Reimers trafen, die unlängst aus Uruguay dahin gekommen waren. In Stuckenbrock schauten wir für paar Minuten bei Witwe Maria Kornelsen hinein, wo wir auch wieder mehrere Personen aus Fernheim trafen. Zur Nacht waren wir wieder bei Familie Wieler. Danke an dieser Stelle für die Aufnahme, und wir grüßen alle, die wir dort getroffen haben!

Montagmorgen fuhren wir wieder zurück bis Hannover. Schon am Sonnabend hatten wir die Flugplätze bis nach Frankfurt am Main festgelegt. Dort hatte ich einen Bekannten, den ich 1929 als zweijährigen Jungen gesehen hatte; er heißt Fritz Mueller.

Im Ersten Weltkrieg hatten wir einen Kriegsgefangenen als Arbeiter bei uns auf der väterlichen Wirtschaft. Es war Albert Mueller aus Bernsdorf bei Saalfeld an der Saale. Als das Deutsche Militär die Ukraine besetzt hatte, trat Albert im März 1918 seine Heimreise nach Deutschland an. Seit der Zeit habe ich mit der Familie regen Briefverkehr gehabt. Als wir dann 1929 auf der Flucht über Moskau nach Deutschland kamen, besuchte ich Familie Mueller dort in Bernsdorf. Es war das ein wunderbares Erlebnis, die ganze Familie kennenzulernen. Es schien so, als ob die ganze Familie nahe Verwandte zu uns seien. Wie gesagt, der Fritz war damals zwei Jahre alt, ein Enkelsohn von Albert.

Als wir dann nach Paraguay kamen, haben wir die Korrespondenz noch intensiver fortgesetzt. Wir schickten uns auch gegenseitig Familienbilder usw. Nach einigen Jahren starb der treue Albert, der mir in der Zeit, als er bei uns im Hause war, so viel von Deutschland erzählt hatte. Er liebte seine Heimat, das merkte man, wenn er immer wieder von dem schönen Thüringen und dem Leben dort erzählte. Nach seinem Tode fing seine Frau Linda sehr pünktlich Briefe zu schreiben an. Im Dezember 1961 kam dann die erste Nachricht vom Fritz, als er schrieb, daß Großmutter nun auch gestorben sei. Dann schrieb er weiter: „Wir wollen das gegenseitige Briefeschreiben jetzt aber nicht aufgeben, denn ich bin stolz auf eine 40-jährige Korrespondenz." Und so haben wir es weiter gepflegt, bis heute noch.

In den ersten Jahren hier in Kanada hatten wir fünf Jahre nacheinander jedes Jahr eine Hochzeit in unserer Familie. Vor jeder Hochzeit bekam auch Familie Mueller eine Einladung. Die erste war eine Doppelhochzeit, weil wir mit dem Paare zugleich unsere Silberhochzeit feierten. Damals lebte Frau Linda Mueller noch. Sie schrieb uns dann auf die Einladung zurück: „Johann, auf der Einladung ist das Datum auch die Zeit angegeben; wenn die Zeit kommt, dann will ich oben in das Zimmer gehen, wo Sie damals schliefen und will für Sie beten!" Also war es auch selbstverständlich, daß wir in unserem Reiseplan auch Frankfurt eingeschlossen hatten, wo der Fritz mit seiner Familie wohnt. Seine Mutter und die anderen Verwandten wohnen in der Ostzone. Wir hatten die Familie über unsere Absicht, sie zu besuchen, informiert, obzwar ich damals noch nicht das genaue Datum angeben konnte. Der liebe Fritz hatte Vorkehrungen getroffen, damit er in der Zeit einige Tage frei hatte. Er hat als Kaufmann studiert und ist jetzt Chef auf dem Lagerplazt von Eisenwaren und Metallfabrikaten der Firma Philipp Passavan und Sohn und J. A. Zickwolff auf der Kleyer Straße 7—9.

Auf dem Peterskirchhof steht ein stattliches Monument für Johannes Zickwolff, von dessen Frau und drei Söhnen errichtet. Die Grabschrift, über 200 Jahre alt, ist wichtig zu lesen und zu beherzigen. Sie lautet:

„Tritt her zu (und) lese dieses wer du bist und lerne im Leben deinen Tod bedenken, dieses erinnert dich der allhier in Gott ruhete Weyl — Herr Johann Zickwolff gewesener Bürger und Handelsmann hier in Frankfuert. Er ging A 1682. D. 29. Jan. zu Salzbach durch ehrliche Geburt in die Sterblichkeit und aus dieser A 1746. D. 16. Jul. durch seel- Sterben ein in die Unsterblichkeit alt 64 Jahr 6 Monat. Kennest du Leser das Bild der Gottesfurcht u. Stillen wandels, unverdrossen fleises in seinem Beruff, Wachsamer Sorge vor die seinen Redlicher Liebe gegen Freunde Wohlthaetigkeit an den Armen Gedult in Leiden Glaubens und standhafftigkeit im Tode so kennest du den hier seelig ruhenten. Betraure ihn mein Leser und lerne, dieweil du lebest, sterben auf das, wenn du stirbest, leben moegest."

Sehr freundlich wurden wir von den netten Leutchen, Fritz und Editha Mueller, begrüßt. In der ganzen Zeit unseres Weilens bei ihnen haben sie uns überaus freundlich und liebevoll umsorgt. Es war einfach rührend, wie sorgfältig alles immer hergerichtet war. Es herrschte solch eine angenehme Atmosphäre, wenn wir mit der ganzen Familie so gemütlich um den Tisch saßen. Bei einer Gelegenheit meinte der Fritz: Nächst der Mondlandung sei dieses das zweite Ereignis des Jahres 1969, daß die Boldts nun da sind! — Sie haben drei sehr aufgeweckte Söhne: Peter, Hans und Paul. Frau Muellers Mutter lebt auch mit ihnen zusammen.

Am Tage nach unserer Ankunft nahm Herr Mueller einen seiner Söhne und uns beide in sein Auto und fuhr mit uns zum Rhein und dann denselben entlang in Richtung Koblenz bis Filzen, wo der Fluß eine scharfe Biegung macht. Da Br. E. L. Ratzlaff in Nr. 34 der M.R. die Rheinfahrt beschrieben hat, werde ich davon abstehen. Nun hatte ich Gelegenheit, mit meinen eigenen Augen zu sehen, wovon der liebe Albert mir als Siebzehnjährigem soviel mit Begeisterung erzählt hatte. Das Lied von der Loreley hatten wir ja schon in der Schule gelernt. Vielleicht haben Geschwister Ratzlaff bei ihrer Fahrt auf dem Dampfer „Loreley" auch Kaffee getrunken? — Wir aber taten es oben, auf der „Loreley" selbst, so daß deren Erleben doch noch nicht ganz an das Unsrige heranreicht! —

Eine Fähre brachte uns über den Fluß, und so fuhren wir dann wieder den Rhein entlang zurück nach Frankfurt. Beim Fahren erzählte uns Fritz, daß die Stadt eine Bevölkerung von 700 000 habe. Von 24 Bahnsteigen fahren täglich 1300 Züge ab. Frankfurt ist das Finanz-Zentrum Europas.

Auch machten wir mit Herrn Mueller zusammen eine Stadtrundfahrt mit, wo wir manches Sehenswerte in Augenschein nehmen konnten. Von Frankfurt wurden während des letzten Krieges vier Quadratmeilen zertrümmert; alles ist wieder, im modernen Stil, aufgebaut worden. Was uns da aber besonders auffiel, waren die vielen Apartment-Häuser. Daß der Gürtel um Moskau herum, der in den letzten Jahrzehnten entstanden ist, nur aus Apartmenthäusern besteht, ist mir erklärlich. Aber auch in Westdeutschland sind ganze Stadtteile dieser Art entstanden. Im Zentrum von diesen Hochhäusern sind dann die Geschäftshäuser, Banken, Schulen, Theater, Krankenhäuser usw.

Am 1. Oktober um 10 Uhr morgens brachten uns die lieben Muellers zum Flughafen. Nachdem wir uns von ihnen herzlich verabschiedet hatten bestiegen wir wieder ein Flugzeug einer Schweizer Linie, welches uns in 45 Minuten bis Zürich brachte. Dort angekommen, mieteten wir wieder ein Auto, um damit durch die Schweiz zu fahren. Wir fuhren dann über Luzern bis Basel, wo wir im Drachen-Hotel übernachteten. Morgens riefen wir noch bei Geschwister H. H. Janzen an; leider war der Bruder zur Zeit in Hannover.

Am nächsten Morgen fuhren wir dann weiter über Bern in Richtung Genf. Doch bevor wir auf den Weg nach Genf einbogen, fuhren wir erst noch geradeaus in die Alpen bis zur französischen Grenze. Unvergeßlich werden uns die zierlichen, von Blumen umgebenen netten Holzhäuser überall an den Bergabhängen bleiben. Sie sahen aus, wie richtige Schmuckhäuschen. In Genf angekommen, fuhren wir noch etwas in der Stadt herum, ehe wir das Auto ablieferten, um noch einige Sehenswürdigkeiten aufzusuchen. Auch waren wir beim UNO-Gebäude; leider sagte einer der Wachtposten dort, daß es schon zu spät sei, um an dem Tage noch Einlaß zu erlangen.

Der Flug nach Paris dauerte genau eine Stunde. Dort blieben wir nur einen Tag, wo wir uns auch wieder die wichtigsten Plätze der Stadt ansahen, wobei der Eiffelturm wohl, im wahrsten Sinne des Wortes, der Höhepunkt war.

Zuletzt waren wir dann noch zwei Tage in London, England. Sehr auffallend waren dort besonders zwei Sachen, die zueinander im schroffen Kontrast stehen: erstens, die ganz moderne Mode in der weiblichen Kleidertracht, und zweitens, die richtig altmodisch aussehenden plumpen Taxis, und dazu noch der Linksverkehr! — Mit einer großen Menschenmenge waren wir auch einige Stunden beim Buckingham Palast, wo wir Gelegenheit hatten, das Ablösen der Wachen zu beobachten.

Die ganze Zeit der drei Wochen hatten wir sehr angenehmes, günstiges Wetter, welches viel zum Erfolg der ganzen Reise beitrug. Nur als wir in Donetzk landeten, regnete es, aber bald darauf hatten wir wieder den schönsten Sonnenschein.

Planmäßig landeten wir am 6. Oktober, 6 Uhr abends, in Toronto, wo uns unsere Lieben erwarteten. Was einen besonderen Eindruck auf mich

gemacht hat, sind die vielen Apartment-Häuser, die überall wie Pilze aus der Erde heraufkommen. Ist das nicht auch ein Zeichen der mit starken Schritten herannahenden antichristlichen Zeit? — Es trägt dazu bei, den Induvidualismus zu untergraben, um dadurch eine gefügige Masse zu schaffen.

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward.)

Wir lesen in Jesaja 48, 18: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Wasserwellen."

Es war für unsere Gemeinde eine besondere Freude, vom 25. bis zum 28. Oktober Vertiefungsversammlungen mit Br. J. A. Toews als Gastredner zu haben. Die Freude war für die älteren Geschwister besonders groß, weil sie in deutscher Sprache abgehalten wurden. Auch von den Nachbargemeinden waren recht viele Geschwister gekommen, um an diesem Segen teilzunehmen. Am ersten Abend sprach Br. Toews über das Thema: „Ein verschlossener Himmel." Dazu las er 2. Chronika 7, 12-14; 19-22. Es heißt da im 13. Vers: „Wenn ich den Himmel verschließe . . ."

Am zweiten Abend sprach er über Simson, nach Richter 16, 16-22. Das Thema war: „Kennzeichen der fleischlichen Verflachung." Simson verlor die Gemeinschaft mit dem Herrn, seine Kraft, sein Augenlicht und seine Freiheit. Am dritten Abend sprach er über „Sauls Ungehorsam." Dazu las er 1. Samuel 15, 10-31. Zu den Ursachen, die an Sauls tiefem Fall Schuld waren, zählen: Halber Gehorsam, Habgier, getäuschte Frömmigkeit. Deshalb verließ der Geist ihn. Am letzten Abend sprach er über: „Salomos Vielweiberei" nach 1. Könige 11, 1-13. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes. Wir lesen da im 4. Verse: „Und da er nun alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach." Außerdem hatte er viele Schätze und war untreu im Glaubensleben. Der Herr hat uns durch die Versammlungen reichlich gesegnet. Ihm die Ehre für Alles! Wir danken Br. Toews noch nachhaltig für seinen Dienst.

Am 1. November hatten wir abends ein freies Programm. Eine Schwester erzählte eine Geschichte für die Kinder. Es folgten dann Lieder und Gedichte. Auch Musikstücke wurden gebracht. Eine ältere Schwester sagte alle 12 Verse des Liedes: „Befiehl du deine Wege," auswendig auf. Das war schon eine Leistung. Den Schluß machte Br. P. Esau an dem Abend.

Nur fünf Monate war Schwester Herta Plett zu Hause und versuchte sich durch Mittarbeit in den Zweigen der Gemeinde nützlich zu machen. Als es soweit war, fuhr sie unter einer anderen Missionsgesellschaft am 11. November wieder in die Mission. Nachdem sie in den Staaten noch an einem Kursus teilgenommen hat, wird sie wieder in Peru als Lehrerin mithelfen. Als Gemeinde nahmen wir von ihr Abschied, indem wir als Geschwister an ihr vorbeigingen und ihr Gottes Segen wünschten. Br. Thielman gab ihr noch den 121. Psalm als Geleitwort mit und wünschte ihr einen gesegneten Einzug in Peru.

Am 16. November hatte der Missionsverein den jährlichen Ausruf. Die Beteiligung war gut, so daß die Summe von 862 Dollar zusammen kam. Der Ausrufer war Br. John C. Dyck. Als Gastredner hatten wir in diesem Monat Br. George Martens von Grand Forks und einem Missionar Philip Howard von den Nordwest-Territorien. Er arbeitet am Slave Lake schon 14 Jahre unter Indianern mit wenig Erfolg.

Am 1. Advent brachten die Schwestern unserer Gemeinde abends ein schönes Adventsprogramm. Sie trugen Adventsgedichte vor und ein Frauenchor diente mit passenden Liedern. Den Schluß machte Br. G. Thielmann mit einer Erklärung über das Wort Maranatha: „Unser Herr kommt."

Zwei von den Ansprachen, die uns unser Gemeindeleiter, Br. G. Thielmann, im verflossenen Monat gehalten hat, möchte ich bei dieser Gelegenheit erwähnen. 1. „Henoch, der Gottgeweihte." Dazu las er: 1. Mose 5, 21-24; Hebr. 11, 5-6 und Juda 14-15. Von Henoch heißt es: Er hatte das Zeugnis, daß er Gott gefalle. Was für ein Unterschied! Von Saul heißt es: „Und wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war." Das Thema der 2. Botschaft hieß: „Warten und Wachen." In dem Abschnitt 2. Petri 3, 11-14 finden wir das Wort warten drei mal. Das Wort Wachen finden wir in dem Abschnitt Markus 13, 31-37 viermal. Für uns als Kinder Gottes ist das Warten wie auch das Wachen von großer Wichtigkeit.

Dem Schriftleiter, seinen Mitarbeitern und allen Lesern wünsche ich gesegnete Weihnachten.

P. Rahn, Korr.

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

6% für die ersten $2000.- — 8% für die Summen über $2000.-

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenei Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 929 McLeod Ave.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

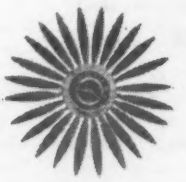
Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG



Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Evangelisationsversammlungen

in deutscher Sprache an jedem Abend vom 30. Dezember 1970 bis zum 3. Januar 1971 in der Zentral-MB-Gemeinde, 520 William Avenue, Winnipeg.

Gastredner: Prediger D. B. Wiens, Vancouver.

Am 30. Dezember um 8 Uhr, an den anderen Abenden um 7 Uhr.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Das Komitee

Einladung

Am 20. Dezember, 7 Uhr abends, wird von der Jugend und dem Gemeindechor der Zentral-MB-Gemeinde, Winnipeg, mit dem neuen Chorleiter, Br. Paul Wiebe, ein Programm gebracht werden, wozu jedermann herzlich eingeladen wird.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—2)

deutschen Generalkonsul in Bilbao, Eberhard Schmitt, eingetroffen waren.

Brief und Karte wurden am 1. Dezember in Vitoria (Hauptstadt der Basken-Provinz Alava) aufgegeben. Beihl teilte mit, es gehe ihm gut und er werde von seinen Entführern human behandelt. „Sei tapfer und laß uns hoffen, daß alles glücklich enden wird", schloß der Konsul seinen Brief. Seine Frau, eine gebürtige Spanierin, hatte daraufhin in Telegrammen an Staatschef Franco und Bundeskanzler Brandt „in tiefer Verzweiflung" um „sofortige Hilfe" für ihren Mann gebeten. Bundespräsident Heinemann, Bundeskanzler Brandt, Außenminister Scheel und CDU/CSU-Fraktionschef Barzel versicherten Frau Beihl, es werde alles getan, um den vor fünf Tagen entführten Konsul freizubekommen.

In seiner Antwort drückte Willy Brandt auch sein Vertrauen zu den spanischen Maßnahmen aus. Die Veröffentlichung dieses Telegramms wirkte in der spanischen Öffentlichkeit, aber auch in Regierungskreisen Madrids ausgesprochen positiv. Die diplomatische Behandlung des Falles hat möglicherweise auch einen günstigen Einfluß auf den Verlauf des Basken-Prozesses in Burgos (das Schicksal der 16 Angeklagten wurde von der baskischen Separatistenorganisation ETA bekanntlich mit dem Beihls gekoppelt). Dadurch, daß Brandt keinen Druck auf das Verfahren ausübte, sich also aus innerspanischen Angelegenheiten heraushält, gibt er Madrid die Möglichkeit eines Gnadenerlasses nach Abschluß des Prozesses.

* * *

Deutschland — DDR-Außenminister Otto Winzer hat in einem Telegramm an den Präsidenten der UNO-Vollversammlung gefordert, daß in der Bundesrepublik „in Übereinstimmung mit den Normen und Prinzipien des Völkerrechts wirksame Maßnahmen ergriffen werden, um alle neonazistischen Aktivitäten zu unterbinden und gerichtlich zu ahnden". Winzer äußerte, in der Bundesrepublik hätten nazistische und neonazistische Kräfte noch immer die Möglichkeit, den „Ungeist des Rassismus" zu verbreiten.

* * *

Polen — Zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages trafen am 6. Dezember Bundeskanzler Willy Brandt und Außenminister Walter Scheel in Warschau ein. Zum erstenmal nach dem Krieg erklang auf dem Warschauer Flugplatz die deutsche Nationalhymne, als Brandt von Ministerpräsident Josef Cyrankiewicz begrüßt wurde.

* * *

UdSSR — Die nächste Delegiertenkonferenz der Europäischen Jugend soll 1971 in Moskau stattfinden. Darauf einigten sich 300 Jugendvertreter aus 27 europäischen Ländern — unter ihnen alle osteuropäischen Staaten außer Albanien — auf ihrer Tagung in München, die am 6. Dezember zu Ende ging.

In den fünf Arbeitskreisen war unter anderem dazu aufgerufen worden, die Teilung Europas in zwei Blöcke zu überwinden. Als wichtiger Schritt zum Frieden wurde eine europäische Sicherheitskonferenz bezeichnet.

Nach Ansicht des Vorsitzenden des Deutschen Nationalkomitees für internationale Jugendarbeit, Gerhard Weber, ist die Konferenz ein „notwendiger, wichtiger und erfolgreicher Schritt in der Zusammenarbeit der europäischen Jugend zur Bewältigung der Probleme unserer Zeit". Es sei generell ein „positives Politikum, daß diese Konferenz überhaupt stattfinden konnte. Nur wer von vornherein zu hohe Erwartungen an dieses Treffen knüpfte und weitreichende Ergebnisse erwartete, kann von dem Ausgang enttäuscht sein." Weber wies den Vorwurf zurück, die Konferenz habe „linke Schlagseite" gehabt. Jeder Delegierte habe offen seine Meinung äußern können.

* * *

Vietnam — Amerikanische Fernbomber vom Typ B 52 flogen am 6. Dezember Angriffe auf Ziele in Nordkambodscha. Die Bombardierung sollte verhindern, daß Nachschub die nordvietnamesischen und die Vietkong-Verbände erreicht, die eine größere Offensive der kambodschanischen Regierungsstreitkräfte eingeleitet haben und die Hauptstadt Phnom Penh gefährden.

* * *

Israel — Die israelische Regierung hat bisher noch nicht entschieden, ob sie zu den Jarring-Gesprächen für eine Beilegung des Nahost-Konflikts zurückkehren will.

Nach einer Sitzung des Kabinetts am 6. Dezember in Jerusalem wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es hieß, die Beratungen der Regierung in dieser Frage würden „zu einem späteren Zeitpunkt" fortgesetzt werden. Auf der Sitzung hatte das Kabinett das Antwortschreiben Präsident Nixons auf einen Brief der israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir erörtert. Der Inhalt des Schreibens von Präsident Nixon wird geheimgehalten.

Außenminister Abba Eban unterrichtete das Kabinett über den Inhalt der Nixon-Antwort auf einen Fragenkatalog Israels. Wie anschließend verlautete, solle die Klärung verschiedener auch nach der Antwort Nixons noch offener Fragen auf diplomatischem Wege erfolgen. Daraus schlossen Beobachter, daß die Regierung Verteidigungsminister Moshe Dayan, der Mitte Dezember nach Washington reist, keinen entsprechenden Auftrag gegeben hat.

— Zum erstenmal seit Inkrafttreten des Nahost-Waffenstillstandes im vergangenen August hat eine ägyptische Kommandoeinheit in der Nacht zum 5. Dezember den Suezkanal überquert und ist auf israelisches Gebiet vorgedrungen. Bei einem anschließenden Gefecht mit einer israelischen Armeepatrouille wurde nach Angaben eines Militärsprechers in Tel Aviv ein Ägypter getötet.

— Zwei israelische Zivilflugzeuge vom Typ Cessna, die seit dem 5. Dezember vermißt werden, sind vermutlich zusammengestoßen und abgestürzt. Die eine der beiden zweimotorigen Maschinen mit drei Besatzungsmitgliedern an Bord verschwand, als sie Wolken mit Silberjod besprühen sollte, um über dem Zebulon-Tal Regen zu erzeugen. Die andere Maschine befand sich auf dem Flug von Jerusalem in den Süden des Landes, als sie verschollen gemeldet wurde Wie verlautet, soll ein Araber das Wrack und die Leichen der vier Insassen am Rande der Negev-Wüste aufgefunden haben.

* * *

Jordanien — Unerwartet hat sich die Lage in Jordanien wieder verschärft. In Abwesenheit von König Hussein, der sich auf einer Auslandsreise befindet, kündigte das Zentralkomitee der Organisation für die Befreiung Palästinas, dem sämtliche Partisanengruppen angehören, seine Mitarbeit im sogenannten „Höheren Arabischen Ausschuß". Dieses Gremium war nach Ende des jordanischen Bürgerkrieges gebildet worden und hatte darüber zu wachen, daß die zwischen Hussein und dem Guerilla-Führer Arafat unterzeichnten Vereinbarungen von Kairo „getrue nach Geist und Buchstaben" erfüllt werden.

Das Zentralkomitee begründete seinen Boykott „mit ständig neu provozierten Zwischenfällen der jordanischen Regierung, die eine Einhaltung und Durchführung des Abkommens unmöglich machen." Am 6. Dezember kam es zu neuen Zusammenstößen zwischen jordanischen Kommandos in Jarash nördlich von Amman.

HAUS ZU VERRENTEN

ab 1. Januar 1971 in North Kildonan, nahe bei der MB-Kirche, 2 Schlafzimmer, Gasheizung, halber Keller, Garage und kleiner Garten dabei. $85.00 monatlich. Tel.: 334-0826

Ich lade Sie hiermit ein an einer

Erlebnisreise nach Palästina

teilzunehmen, die für die Zeit

vom 6. - 15. März 1971

geplant ist. Einschließender Kostenpreis: $549.00 U.S., von New York, $699.00 U.S., von Winnipeg.

Um nähere Auskunft wenden Sie sich bitte an

P. R. HARDER
642 Beaverbrook St., Winnipeg 9
Tel.: Res. 489-9610; Off. 888-6781

Alle Vorkehrungen werden durch Menno Travel Service gemacht.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Herzliche Einladung
zur
Bibel-Konferenz
in dem Elmwood MB-Bethaus
145 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba
vom 27. bis 29. Dezember 1970

Thema: „Unsere Gemeinschaft" nach 1. Johannes.

Dienen werden:

Br. Martin Durksen, Redner der „Familienandacht".
Br. D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MBG, Vancouver.
Br. John Regehr, Lehrer am MBBC, Winnipeg.

Zeit: 10 Uhr morgens, 2 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends.
Alle Ansprachen in der deutschen Sprache.
Jedermann ist willkommen und recht herzlich eingeladen.